

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Zeitungen Die Neue Welt): Wilhelm Haupt, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Jablan, Magdeburg. Verlag von Verlags- und Druckerei G. B. H. in Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 40. Redaktion: Breitenweg 80-82, 8 Treppen. Fernsprecher 1587.

Ordnungszahl: 268. Jahresabonnement: 12 Mk. (Postgebühren 2 Mk. 25 Pf.). Einzelhefte 10 Pf. (Postgebühren 2 Pf.). In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 250 Pf. (Postgebühren). Einzelne Nummern (einschl. der Postgebühren) 10 Pf. Sonntagsbeilage Die Neue Welt 10 Pf. Anzeigengebühren die in der Beilage 15 Pf. Voll-Beitragsschein Nr. 7772

Nr. 268.

Magdeburg, Mittwoch, den 15. November 1899.

10. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Schwere Zeiten — große Zeiten!

Wp. Ein knappes Vierteljahrhundert herrschte in der kapitalistischen Welt eine Ruhe, wie man sie bis dahin nicht gekannt hatte. Die Entwicklung vollzog sich langsam und stetig. Es gab Zeiten des besseren Geschäftsganges und solche der Geschäftslähmung, aber weder das Eine noch das Andere fiel sonderlich auf. Die Arbeiter hatten sich alle paar Jahre einmal durch eine Arbeitslosigkeit an großen Hungern, um dann wieder „vollbeschäftigt“, aber immerhin entlohnt zu werden. Die Geschäftsleute trugen stets eine Zeichenbittermiene zur Schau und die Handelsberichte waren grau in grau gefärbt, aber unter der Hand wuchs der Reichtum der Kapitalistenklasse.

Dieser verhältnismäßig stillen Entwicklung auf wirtschaftlichem Gebiete entsprach auch eine gewisse Stabilität der internationalen politischen Beziehungen. Der russisch-türkische Krieg von 1878 hat Europa wenig gestört; daß er keine weiteren Kreise nach sich zog, ist ein eklatanter Beweis dafür, wie sehr Europa damals ruhebedürftig war. Im allgemeinen muß jene Zeit als die Periode des europäischen Friedens bezeichnet werden. Alles zusammen erweckte schließlich ein Gefühl der Sicherheit. Das Plötzliche, das Unerwartete, das auf einmal Umwälzende schien verschwunden. Alles ging seinen gemächlichen Gang, ein bißchen vorwärts, ein bißchen rückwärts, so heute wie gestern, morgen sicher wie heute. So schien es wenigstens. Die einen sagten, das sei die Alterschwäche des Kapitalismus. Die anderen meinten im Gegenteil, das sei ein Beweis, daß jener Trubel, jene fortwährende Umwälzung alles Bestehenden, die man mit dem Begriff des Kapitalismus vereinigte, nur eine Kinderkrankheit war. Indessen aber trat unverkennbar ein Umschwung der Verhältnisse ein.

Seit etlichen Jahren zeigt die Produktion wie die Politik ein ganz anderes Bild. Die Veränderung geschah vor unseren Augen, und doch hatte es die Öffentlichkeit erst gemerkt, als sie selbst bereits ein anderes Gepräge trug. Eine stöberhafte Hast ist an Stelle des früheren gemütlichen Dahintrottelns getreten. In der Politik kommt man aus den Ueberraschungen nicht heraus. Die Ereignisse überstürzen sich. Wir hatten in rascher Aufeinanderfolge den japanisch-chinesischen Krieg und in seiner Gefolgschaft eine endlose Reihe kolonialer Kämpfe und diplomatischer Zwistigkeiten, die kriegerischen Wirren nebst dem griechisch-türkischen Krieg, die blutige Niederlage der Italiener in Libyen, den Cuba-Aufstand und den spanisch-amerikanischen Krieg, jetzt stehen wir im Zeichen des Transvaalkrieges. Noch vor fünf Jahren wurden diese Begebenheiten kaum genannt. Die Militärs klagten, daß sie keine Gelegenheiten haben für praktische Kriegsstudien und daß man nur auf experimentellem Wege, nicht aus der Erfahrung, weiß, wie die neuen Geschosse wirken. Jetzt giebt es jeden Tag Möglichkeiten, solche Erfahrungen zu sammeln. Früher war „Friede“ in aller Munde, jetzt wird in bürgerlichen Kreisen förmlich zum Krieg gehezt. Was jetzt zur Begründung der neuen deutschen Flottenpläne geschrieben und in Versammlungen gesprochen wird, ist nichts als ein positives: „Wir müssen in nächster Zeit einen großen Krieg führen!“ Die Ueberzeugung ist zur Regel geworden, und wenn das nächste Zeitungsblatt die Ankündigung eines Krieges zwischen europäischen Mächten bringt, so wird man es als etwas hinzunehmen, was man mindestens geahnt hatte.

Nicht minder herrscht Unsicherheit auf wirtschaftlichem Gebiete. Früher klagte man stets über einen lauen Markt und sinkende Preise. Jetzt ist auf dem Markt ein Stürmen und Drängen. Die hauptsächlichsten Produktionsbranchen sind mit Aufträgen überhäuft. In der Eisen- und in der Kohlenindustrie reichen die Produktivkräfte nicht aus, um den Bedarf der anderen Industrien zu decken. Obwohl das Rohmaterial der Eisenbahnen in den letzten Jahren stark vermehrt wurde, klagt man in den Industriebezirken über Wagenmangel. Die Preissteigerung, die längst eingesezt hat, ist bereits allgemein, sie hat sich selbst bis auf solche Artikel des Detailhandels fortgepflanzt wie Nahrung. Die Profite haben eine längst nicht gekannte Höhe erreicht. Und doch zeigt sich überall die bange Sorge, daß die ganze Herrlichkeit auf einmal zusammenbrechen kann. Die Aktienkurse der größten, ältesten und solidesten Unternehmungen steigen und fallen um große Beträge binnen wenigen Tagen. Bald verzeichnen die Börsenberichte eine außerordentliche „Geldknappheit“, Geld sei nur unter schweren Zinsbedingungen zu borgen, und nach wenigen Tagen wird „Geldüberfluß“ konstatiert, von allen Seiten ströme bares Geld auf den Markt, dann wieder — Geldklemme! Die Handelszeitungen haben wiederholt vor zu großen geschäftlichen Engagements gewarnt und wurden stets durch den Gang

der Dinge desavouiert. Sie haben tatsächlich jede Ueberlicht der Verhältnisse verloren, und das Publikum verliert das Vertrauen zu ihrer Kritik. Die Vorsicht hat sich als schlechtestes Geschäftsprinzip erwiesen, seitdem die Spekulation einmal über das andere die fettesten Gewinne einfackt. Die Unternehmungslust nimmt die gewagtesten Formen an. In den Kohlengebirgen unternimmt man Bohrungen, die erst in vier oder fünf Jahren einen Ertrag liefern können und daraufhin macht man jetzt gewaltige Anlagen. Die Grenzen zwischen reellem Geschäft und Spekulation, zwischen Spekulation und Schwindel sind gänzlich verschwunden. Wir verweisen auf die „Treber-Gesellschaft“, eine gewaltige internationale Gründung — wohl die größte während der letzten Jahre in Europa — deren Aktien eine Zeit lang auf 900 Prozent gestiegen waren, um jetzt bereits auf ca. 300 zu sinken; sie verteilte eine Dividende von 40 und 50 Prozent, die aber nur aus immer erweiterten Gründungen floß, während das Betriebsergebnis selbst kaum noch das angewandte Kapital verzinst. Nichts ist mehr sicher und gerade deshalb behalten die unsichersten Werte ihren Kurs. Woher kommt dieser Taumel? Wohin führt er?

Die Produktionskräfte der nationalen Industrien haben sich unablässig entwickelt. Als nun die Mitte dieses Jahrzehnts mehrere Momente sich vereinigten, um einen neuen Impuls der produktiven Tätigkeit zu geben, da wurden Produktionspotenzen ausgelöst von einer Tragweite, wie noch nie zuvor. Der industrielle Aufschwung setzte ein und entseelte die schlummernden Kräfte, die nun keinen Halt zu haben scheinen in ihrer Produktionsmehrung. Aber die allseitige Ueberhäufung mit Aufträgen ist ein trügerisches Zeichen, sie beweist nur, daß die Produktion noch immer im Wachstum ist, nicht aber, daß der Handel im Stande sein wird, die sich mehrende Warenmenge unterzubringen, daß die neuen Fabriken und die im Bau befindlichen Eisenbahnen der unentwickelten Länder, deren Werkstatt vorläufig Europa geworden ist, sich auch rentieren werden. Darum neben der Produktionserweiterung das Wetteuern nach neuen Märkten.

Noch nie hat der koloniale Heißhunger solche Dimensionen angenommen, wie jetzt. Die Staaten überbieten sich in dem Aufsturm auf die kolonialen Gebiete. Will England in China Ruhe haben, so drängt Rußland vor, Deutschland mengt sich dazwischen, auch Frankreich bleibt nicht müßig, und bald hält sich jeder Staat, der über eine „Flagge“ verfügt, für zurückgelegt, in seinen Interessen verlegt, wenn er nicht ebenfalls einen Felsen Land in China an sich gerissen hat. Japan und Amerika treten zur allgemeinen Ueberraschung als koloniale Eroberer auf.

Die Bourgeoisie will Aktionspolitik. Noch kürzlich war sie passiv, sie forderte vom Staat, daß er die Arbeiterklasse im Zaum halte, sonst nichts. Nicht einmal die Zollfragen vermochten sie aufzurütteln. Jetzt hat die Bourgeoisie bereits alle ihre Machtmittel, in den Parlamenten und in der Presse, bei Hof und auf der Börse, in Tätigkeit gesetzt, um für ihre aggressiven Pläne Stimmung zu machen. In Amerika: Imperialismus, in England: Imperialismus, in Deutschland: Marinismus. In Frankreich denkt die Bourgeoisie nicht mehr an den Verlust von Elsass-Lothringen und träumt nur noch von kolonialen Annexionen. In Italien und Oesterreich, trotz der allgemeinen Zerfahrenheit, dieselbe kolonialabenteuerliche Stimmung. Aber um in Dienste des Profits die Finanzkraft der Staaten in Kriegen zu erschöpfen und ihre militärische Macht auf dem Kampffeld zu verbluten zu lassen, muß man sich erst mit den Völkern abfinden. Um die Arbeiter zu gewinnen, schwindelt man ihnen ein koloniales Dorado vor. Da das nicht ziehen will, arbeitet man mit Hochdruck darauf, um das „Nationalgefühl“ anzustacheln. Man heßt die Nationen gegen einander, um sie über ihre wirklichen Interessen hinwegzutäuschen. Man suggeriert dem Publikum einen „nationalen Stolz“, man konstruiert nationale Kränkungen, man hängt den Augen der Menge einen bunten Lappen vor, der gelegentlich in die weiten Meere hinaus expediert wurde, und behauptet, daran bleibe „die Ehre der Nation“. Ueberzeugt man nicht, so sucht man wenigstens durch den patriotischen Lärm die Protestrufe zu überschreien und über die wirkliche Volksmeinung zu täuschen. Jede Zeitungsnotiz spricht nicht anders, als im Namen der ganzen Nation. In Wirklichkeit stecken dahinter ein paar Dutzend von den ministeriellen Pressbüros oder von der Börse besoldete Skribjane. Was die Arbeiterpresse spricht, wird totgeschwiegen. Das verfehlt vor allem den Eindruck auf das Ausland nicht. Wir alle wissen, welche Vorstellung der Fremde von der Stimmung der deutschen Nation erhalten muß, wenn er sich darüber aus der kölnischen Zeitung, aus der Kreuzzeitung u. informiert. Nun wohl, derselbe Fall ist es, wenn wir uns aus der englischen, französischen, amerikanischen Bourgeoisie-Presse Auskunft holen

über die Volkstimmungen in jenen Ländern. Wir haben gerade dieser Tage einen eklatanten Fall erlebt. Seit Jahr und Tag wußte es die bürgerliche Publizistik aller Welt zu suggerieren, daß der Imperialismus in den weiten Schichten des amerikanischen Volkes einen Anklang finde. Mit welchem Lärm und Brüll wurden nicht drüber die „Heros“ des Krieges gefeiert. Nun fanden Parlamentswahlen in den einzelnen Staaten statt und ihr Ergebnis ist eine laute Zurückweisung des Imperialismus!

Die Völker sind gegen die koloniale Kraft- und Menschenvergeudung. Sie wollen den Frieden. Das klassenbewußte Proletariat verspürt keine Lust, mit seinem Blut das Feld zu düngen, auf dem die Kapitalisten die Ernte halten werden. Es will seine Knochen nicht zu Markte tragen, um die Ausbeutung, unter der es selbst leidet, noch über die Ozeane zu verpflanzen. Aber werden die Arbeiter auch die Macht haben, ihren Willen siegreich durchzusetzen? Das Kapital wird unentwegt das Ziel verfolgen, zu dem es durch seine Entwicklung getrieben wird, und es wird alle Mittel der Staatsgewalt, über die es noch verfügt, ausnützen, um es zu erreichen. Große Kämpfe stehen uns bevor, schwere Zeiten! Aber auch große Zeiten! Denn es gilt eine Kraftprobe zwischen Proletariat und Kapitalistenklasse zwischen dem Solidaritätsinteresse der Arbeiter und dem Konkurrenzinteresse ihrer Ausbeuter, zwischen dem Kulturgefühl der Nationen und den Ueberresten eines barbarischen Patriotismus.

Die deutsche Sozialdemokratie aber ist es, die jetzt im Vordergrund steht. Gelingt es ihr, den Marinereisungen der Regierung ein halt zu gebieten, so wird diese That einen weiten Wiederhall finden unter den Proletariern aller Länder, sie wird den Widerstand gegen den Militarismus bei allen Nationen stärken und dadurch jene angründliche Zwangslage beseitigen, die es bedingt, daß jede Kanone, jedes Schiff, jeder Soldat, den der eine Staat bewilligt bekommt, sofort soviel Mal wiederholt werden, als es europäische Großstaaten giebt! —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Das neue Regiment in Sachsen-Weimar bemüht sich seit einiger Zeit, in der Sozialisten-Bekämpfung das klassische Sachien noch zu übertrumpfen. Wir haben an dieser Stelle mehrfache Beweise dafür gegeben. Die Gegenströmung bleibt nicht aus. So konnte denn dieser Tage unser Parteigenosse Abg. Baudert dem Landtage eine aus allen größeren Orten des Landes eingegangene Resolution überreichen, in der gegen die jetzt beliebte Handhabung der Ministerialverordnungen vom 15. Juli 1874 und 21. April 1875 protestiert wird, da durch dieses Vorgehen Versammlungen aller Art mit schablonenmäßiger Begründung verboten werden und das Versammlungsrecht der Arbeiter völlig aufgehoben ist. Die Resolution fordert vom Landtag ein Verbot, welches jedem ohne Ansehen der Person vollständige Versammlungs-, Vereins- und Redefreiheit garantiert. —

Bei den Stichwahlen zum Landtag in Schwarzburg-Rudolstadt ist unser Genosse unterlegen. Wir besitzen somit nur einen Sitz in der Körperschaft. —

Der Vorstand des Zentralausschusses der vereinigten Innungsverbände, denen bekanntlich nur ein kleiner Bruchteil der selbstständigen Handwerker angehört, die aber trotzdem als Vertreter des „gesamten Handwerks“ sich zu gerieren pflegen, hat an den Reichstag eine die Buchhausvorlage betreffende Petition gerichtet, worin es heißt:

„Der Reichstag würde — mit diesem Beschlusse können wir nicht zurückhalten — eine schwere Verantwortung vor dem deutschen Gewerbeverbande auf sich laden, falls er es ablehnen sollte, auf Kommissionsberatungen behufs Anhörung von Verständigungen mit der Reichsregierung sich einzulassen, damit die Koalitionsfreiheit nicht unterbunden und dem Arbeiter sein Recht auf Arbeit durch gesetzliches Verbot eines jeden Zwanges gewährleistet werde. Um so mehr glauben wir auf die Erfüllung dieser Bitte rechnen zu dürfen, als wir überzeugt sind, daß, wenn die tief betlagenen Ausstände und Ausschreitungen beispielsweise in Herne, Neclingshausen u. a. m. vor der ersten Lesung der Vorlage, betreffend den Schutz der Arbeitswilligen im hohen deutschen Reichstage sich zugezogen hätten, die Ablehnung nicht so kurzer Hand, wie es thatsächlich geschehen ist, würde vorgenommen worden sein.“

Eine dümmere Verurteilung als auf die Vorgänge in Herne konnten die Hünfler-Matadoren sich nicht leisten! Abgesehen davon, daß jene Ausschreitungen auf Rechnung unorganisierter und undisziplinierter, von der Sozialdemokratie und der modernen Arbeiterbewegung weit entfernt polnischer Arbeiter kommen, die als Lohndrücker, als sogenannte „Arbeitswillige“ gegen die organisierte Arbeiterschaft nach Bestialen gelockt worden sind, ist zu fragen: Hat der Innungsverband-Vorstand denn nichts vernommen von den strafrechtlichen Folgen der Herne Unruhen? Das Bochumer Landgericht hat auf mehr als

30 Jahre Gefängnis erkannt nach Maßgabe der bestehenden Gesetze. Unverfrorenheit und Beschränktheit sind aber bekanntlich die Hauptmerkmale rechter und wahrer Blutsäule.

Gegen die **Zuchthausvorlage** und auch gegen die Kommissionsberatung hat sich der **nationalliberale** Reichstagsabgeordnete **Düentz**, Vertreter des Wahlkreises Halle-Perford, ausgesprochen. Als entschiedenen Gegner der Zuchthausvorlage hat sich auch der **freisinnige** Abgeordnete für Straßburg, **Justizrat Dr. Kiff**, vor seinen Wählern bekannt. Er betonte, daß die Zuchthausvorlage dem Rechtsbewußtsein des Volkes direkt zuwiderlaufe. Jeder Mann, der wüßte, daß die Bestrebungen der Arbeiterwelt nach wirtschaftlicher und moralischer Besserung sich in gesetzlichen Bahnen bewegen, müßte verlangen, daß dieser unglückliche Gesetzentwurf baldigt, womöglich ohne Sang und Klang von der Tagesordnung verschwinde. Der Erfolg der Vorlage würde die Unterdrückung des bishigen Koalitionsrecht der Arbeiter sein. Das Gesetzliche der Vorlage seien die äußerst dehnbaren strafrechtlichen Begriffe. Es würde überhaupt keinen Arbeiterausland mehr geben, bei dem nicht Gelegenheit vorhanden wäre, diese Strafbestimmungen zur Anwendung zu bringen.

Gegen die **neuen Flottenpläne** hat sich der **Centrums-**abgeordnete **Letocha** in einer Verammlung in Kattowitz ausgesprochen. Er äußerte nach den Berichten oberösterreichischer Blätter: Die Flottenvorlage sei unerwartet gekommen, sie sei unerhört. Erst vor 1 1/2 Jahren habe man das Flottengesetz geschaffen. Es handelte sich um ein Kompromiß zwischen den verbündeten Regierungen und dem Reichstage. Nach kaum 1 1/2 Jahren komme man auf den Gedanken, daß wir anstatt 19 38 Schiffe brauchen. Der Ausbau soll bis zum Jahre 1917 beendet sein, die Kosten 185 Millionen jährlich betragen. Es handle sich also auch hier um Milliarden. Der Reichstag würde sich ein Vermischtes ausstellen, wenn er diese Vorlage annehmen würde. Bisherige Kämpfe ständen dem Reichstage bevor. Die Vorlage habe kaum Aussicht, angenommen zu werden. Werde sie abgelehnt, dann finde voraussichtlich eine Auflösung des Reichstages statt. — Das Centrum wird in seinem preussischen Stängel schon dafür sorgen, daß die Vorlage angenommen wird.

Die **freisinnige Vereinigung** hat sich für die **unferlosen Flottenpläne** erklärt. Sie hat unter dem Namen „Wahlverein der Liberalen“, wie gestern an dieser Stelle schon flüchtig erwähnt wurde, ihre Generalversammlung abgehalten, die Zuchthausvorlage verworfen und die Flottenpläne gut geheißen. Es geschah das in der folgenden Weise: Nachdem Reichstagsabg. Schrader den Parteitag eröffnet hatte, wies er auf die ganz unerwartet aufgetretenen neuen Flottenpläne hin. Man wisse noch nicht, was gefordert wird, deshalb müssen wir uns einige Meßere anerkennen. Bei der Besprechung der Flottenpläne warnte Bahy-Landsberg a. W.: man hat im Lande das Gefühl, daß das Entgegenkommen der Freisinnigen Vereinigung zu weit gehe; die Stimmung in den Parteikreisen in der Provinz dürfte nicht unterschätzt werden. „In verschiedenen Wahlkreisen, so ist mir heute hier von Delegierten berichtet worden, würde unsere Zukunft abgemittelt sein, wenn wir in der Flottenfrage noch weiteres Entgegenkommen zeigten. Abg. Wolheim glaubt, daß die Stimmung durchaus nicht so gegen die Flottenvermehrung sei. Nathan-Vertlu mahnte: man müsse diplomatisch sein und sachlich erwägen. Reichstagsabgeordneter Hofmeister (Högan) warnte vor zu schneller Zustimmung, wie das in der Presse der Freisinnigen Vereinigung vielfach geschehen sei; man müsse doch erst Plan und Gründe abwägen. Abgeordneter Richter erklärte: Mit dem Hinweis auf die Wähler könne man sehr wenig anfangen; wir wollen keineswegs mit Hurrah zustimmen, aber wir werden uns auch nicht lange machen lassen. Abgeordneter Dr. Barth, der in der Nation zuerst von allen Blättern der Freisinnigen Vereinigung sich zu den neuen Flottenplänen bekannt hatte, suchte die Presse der Freisinnigen Vereinigung gegen den Vorwurf zu verteidigen, vorzeitig der Flottenvermehrung zugestimmt zu haben. Die Freisinnige Vereinigung wolle die früheren Dummheiten nicht mehr mitmachen. Abgeordneter Richter würde es bei einer Annahme des Reichstages wegen der Flottenvermehrung erleben, daß er weggrastet würde. Für die Flottenvermehrung trat auch Dr. Dohrn-Stettin ein, ebenso Abg. Koedike, der unter lebhaftem Beifall schloß: So viele Minister, so viele Ansichten, das dürfe aber nicht abhalten, in der Flottenfrage sachlich zu entscheiden. Abg. Hofmeister sei noch mehrmals zur Vorlicht: man dürfe die Stimmung im Lande nicht verfehlen. Der frühere Abg. Benoit und Abg. Baudirektor Siemens erklärten sich gleichfalls für die Flottenvermehrung. Es könne sich nicht darum handeln, ob eine Vermehrung notwendig sei, sondern nur noch, wie sie auszuführen sei. Abg. Richter betonte, es diene ihm zur Befriedigung, daß Graf Bülow mit dem Admiral Tirpitz gemeinsam die Vorlage vertritt. Schließlich wurde eine Resolution angenommen, welche von den liberalen Abgeordneten eine unbefangene, die steigende Bedeutung unserer überseeischen Interessen berücksichtigende Prüfung der angelegentlichsten Flottenvorlage erwartet.

Die Resolution befiehlt mit düren Worten, die Regierung möge nur fordern, die Wadenstrümpfer werden unentwegt das Ihre thun, um das Verlangte der Erfüllung nahe zu bringen. Die Männer um Richter stellen sich damit scharf gegen den Abg. Hänel, ihren zweiten Führer, der, wie wir mitteilten, in Neumünster nach der ersten offiziellen Entfaltung erklärte: Ich stelle nur thätig fest, daß der neue Flottenplan nach Methode und Wirkung einer Politik angehöret, die sich in den grellsten und unerklärlichsten Widersprüchen bewegt und deren überraschende Sprünge nicht desto weniger durch die Verantwortlichkeit Staatsminister gebildet werden sollen. Die Proklamierung des neuen Flottenplans ist das Signal zu einem gereizteren Wettkampfe der rivalisierenden Mächte, sich gegenseitig in der Entwicklung der Marine zu überbieten, und dem äußeren Wettkampfe wird sich der häßlichere Wettkampf im Innern hinzugesellen. der Wettkampf um Liebedienerei.

Das war die Stimmung eines Augenblickes. Auch der Abg. Hänel wird heute wesentlich anders denken. Und sollte er wirklich noch für einige Monate schmollend beiseite stehen, seine Parteigenossen sind um so eifriger bereit, die „grellsten und unerklärlichsten Widersprüche“ mitzumachen und im Wettkampf um Liebedienerei mit in vorderster Reihe zu marschieren. Die Vereinder überrufen darin zum Teil noch die Nationalliberalen, ihre ehemaligen Fraktionsgenossen, und das will doch immerhin etwas besagen. Die innern Gründe dafür haben wir bei Besprechung der Hänelischen Rede bloßgelegt, so daß wir heute nur zu konstatieren haben, daß die sozialpolitischen Widersacher der Scharinacher wie die Köstke und Bajeremann in allen Anforderungen des

Militarismus und Marxismus Schulter an Schulter mit ihren Gegnern stehen. Weltpolitiker sind sie alle, weil sie gleichmäßig der Profit lockt.

Die **neuen Flottenpläne** gehen der Stimmung nach Post lange noch nicht weit genug. Nach der Durchführung der neuen Flottenpläne wird Deutschland nur eine Flotte haben, die jedem Gegner Achtung abnützt. Damit sei aber noch keine Rede von der „Schaffung einer Flotte ersten Ranges“. Die neue große Schlachtflotte ist also für die Post nur der erste Schritt zur Schaffung einer Flotte ersten Ranges für Deutschland, das zur See ein „Niel in die Welt“ sei, der kaum die Kinderstube ausgeht hat. Nehtlich äußern sich die übrigen Panzerorgane.

Die **freisinnige Vereinigung** hat sich auf ihrem Parteitag nach Ablehnung der Zuchthausvorlage und Annahme jeder Flottenvermehrung merklich der Sozialdemokratie beschäftigt: Abg. Barth bezeichnete die Neuregelung des Verhältnisses zur Sozialdemokratie als den wesentlichsten Punkt unserer nächsten politischen Bewegung. Es werde nötig sein, ein großes Quantum von Vorurteilen zu beseitigen. Die falsche Vorstellung von den früheren revolutionären Jugendbesetzungen der Sozialdemokratie müsse beseitigt werden. Die Vorgänge in Belgien, wo die Liberalen sich mit den Sozialisten gegen die Kerikalen verbündet haben, seien noch lehrreicher als die Ereignisse in Frankreich. Nehtliches sei auch bei uns möglich, ohne den utopischen Ideen der Sozialdemokratie Konzessionen zu machen. Der Sozialdemokratie müsse volle Gerechtigkeit entgegengebracht werden. Rechtsam. Marcuse warnte vor einem Anschluß an die Sozialdemokratie. Zimmermann-Weipzig bekräftigt, daß nach außen der Verdacht erregt werden konnte, als könnte die Freisinnige Vereinigung sich mit den utopischen Ideen der Sozialdemokratie einverstanden erklären. Durch eine unvorsichtige Annäherung an die Sozialdemokratie würde der Liberalismus sich den Hof und die höchsten Kreise entfremden und sich auf absehbare Zeit die Regierungsfähigkeit verlieren. Reichstagsabg. Köstke ist der Hoffnung, daß durch diese Debatte das Grab für die Zuchthausvorlage noch tiefer gegraben sei. Wir suchen keine Annäherung an die Sozialdemokratie, sondern wir wollen nur verhindern, daß die Furcht vor dem roten Gespenst von den Gegnern politisch ausgenutzt werden kann. (Lebhafter Beifall.) Bei den Besprechungen der Agrarier, aus den politischen Verhältnissen höhere Getreidepreise und politische Vorteile herauszuschlagen, haben wir allen Anlaß, Hand in Hand mit der Sozialdemokratie zu gehen. (Lebhafter Beifall.)

Die Sorge um den Hof und die höchsten Kreise wird die Vereinder schon vor jeder wirklichen „Annäherung“ an die Sozialdemokratie bewahren. Es wäre doch jammerschade, wenn der Liberalismus seine Regierungsfähigkeit verlore, auf die er fünfzig Jahre vergeblich gewartet hat und unverdrossen noch fünfzig Jahre weiter warten will. Das politische Handeln wird inzwischen die Sozialdemokratie besorgen.

Der deutsche Botschafter in Wien Graf **Philipp Eulenburg** hält sich im Jahre immer nur vorübergehend in Wien auf. Er hat meistens ganz andere wichtige Geschäfte zu besorgen als auf die orientalischen Wirren Acht zu geben. Augenblicklich reist er an den süddeutschen Höfen herum. In welchem Zweck wird nicht gesagt. Es liegt aber auf der Hand, daß er dort nachträglich für die nötige Flottenbegeisterung zu sorgen beflissen ist. Da Philipp Eulenburg dichterische Qualitäten nachgelagt werden, so wird es ihm gelingen, dem Befehl seines Auftraggebers gerecht zu werden. Wenn also in Wälde auch in Punkt der Verloppelung der Kriegesflotte die deutschen Fürsten eines Sinnes werden, so muß Graf Philipp Eulenburg der Dank des Volkes zu Füßen gelegt werden.

Staatssekretär Graf **Bülow** wird, wie nach der Nationalzeitung nunmehr feststeht, den **Kaiser** auf seiner **Reise nach England** begleiten. In den „patriotischen“ Blättern ist jeder Widerstand gegen diese Reise als nutzlos ausgegeben worden.

Die **neue Kanalvorlage** wird nach der Kölnischen Zeitung im Arbeitsministerium mit allem Eifer gefördert. An dem Eifer des Arbeitsministeriums hat es bei der Förderung der Kanalvorlage auch bisher schon nicht gefehlt, wohl aber an dem Eifer einer anderen Stelle. Die Kölnische Zeitung meint weiter, es unterliege nicht dem geringsten Zweifel, daß die Vorlage in wenigen Wochen abgeschlossen werden kann. In den maßgebenden Kreisen sei in Bezug auf die Vorlage nicht der geringste Meinungswechsel eingetreten. Wir werden ja sehen.

Die **Sekundärbahnvorlage**, deren Vorlegung in der vorigen Landtagsession vergeblich erwartet worden ist, wird nach den Berliner Politischen Nachrichten dem Abgeordnetenhaus sofort nach der Eröffnung zugehen.

Bei der **Reichstagsersatzwahl** in Schlettstadt (Elsass) an Stelle des verstorbenen Kerikalen Esfässers Ewieß wurde am Sonntag der Kerikale Rechtsanwalt Bonderscheer mit 6680 Stimmen gewählt. Der sozialdemokratische Kandidat Brühlwicz erhielt 1806, ein liberaler Kandidat Dixion 1957, ein anderer liberaler Kandidat 637 Stimmen. Aus mehreren Orten steht das Resultat noch aus. Bei der Hauptwahl im Juli 1898 wurde Ewieß mit 7294 gegen 1073 sozialdemokratische Stimmen gewählt. Wir haben somit eine Stimmenzunahme von 40 Prozent zu verzeichnen, was in dem durch und durch Kerikalen Wahlkreis ein bedeutender Fortschritt genannt werden kann.

Im **weimariischen Landtag** hat der freisinnige Abg. Casselmann eine Interpellation eingebracht, welche an die weimariische Regierung die Anfrage richtet, ob sie vom Reich amtlich Mitteilung über einen neuen Flottenplan erhalten hat.

Für die praktische Einführung der **neuen Militärstrafgerichtsordnung** ist der Münchener Allgemeinen Zeitung nunmehr der 1. Oktober 1900 festgesetzt worden.

Nachrichten aus dem Auslande.

Die sozialdemokratische Partei **Niederösterreichs** verbreitete in Wien und Umgebung mehr als 200 000 Flugblätter, worin die Vorgänge im Parlamente bei der Abstimmung über den Paragraph 14 geschildert und das Verhalten der Christlich-Sozialen unter Führung Quegers geißelt wird.

Der **französische Staatsgerichtshof** verhandelte am Montag über die Anträge des Angeklagten Dubuc, worin dieser verlangt, daß die Papiere unberücksichtigt bleiben, die bei ihm in einer im Laufe seiner Abwesenheit vorgenommenen Hausdurchsuchung weggenommen wurden. Advokat Devin befragt die Anträge des Angeklagten Dubuc und kommt zu dem Schlusse, daß das Urteil gegen ihn aufgehoben werden müsse. Die Länge seiner Ausführungen ruft unter den Senatoren mehrfach Murren hervor. Deroulede und Guerin protestieren heftig dagegen. Nach einer Replik des Staatsanwalts, der die Schlussfolgerungen Devins zurückweist, lehnt der Staatsgerichtshof die Anträge Devins mit großer Mehrheit ab.

Die **Marineschraube ohne Ende** drückt auch auf das unglückliche **Italien**. Statt Reformen im Innern zu machen und für allmähliche Befundung des kranken Staates und Kräftigung des ausgefogenen, ausgeemergelten Volkes zu sorgen, wird die Regierung des Herrn Pelloux der am Dienstag zusammen tretenden Kammer einen Plan zu beschleunigter Flottenvermehrung vorlegen. Ganz wie bei uns! —

Der **Aufstand in Venezuela** dürfte seinem baldigen Ende entgegengehen. Wenigstens ist die Stadt Puerto Cabello bereits in die Hände des Generals Castro gefallen, nachdem sie zwei Tage lang von ihm bombardiert worden war. Ein blutiger Kampf hat stattgefunden, und die Stadt hat schwer darunter gelitten. Die fremdländischen Kreuzercommandanten bemühten sich, den die Aufständischen in Puerto Cabello befehligenden General Paredes zur Kapitulation zu bewegen, doch hat dieser die fremde Vermittlung abgelehnt und den Kampf gegen die Truppen des Diktators aufgenommen.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz.

Das Wichtigste, was heute vom Kriegsschauplatz vorliegt, sind Nachrichten von der Ankunft von englischen Truppenverstärkungen. Es sollen seit Freitag 4000 Mann in Durban gelandet sein, und auch General Buller ist nach der Meldung einer allerdings als unzuverlässig bekannten Agentur in dem Hafen von Natal angelangt. Wenn das wirklich wahr sein sollte, werden die Verstärkungen den Eingeschlossenen in Ladysmith so bald noch nicht zu Gute kommen. Die Entfernung von Durban bis Ladysmith beträgt 200 Kilometer. Es werden also mindestens zehn Tage vergehen, bis die Truppen den Marsch zurückgelegt haben, auf dem sich sicher auch noch die Büren melden werden.

Uebrigens haben die Eingeschlossenen Mangel an Munition. Sehr verhängnisvoll kam den Belagerten ferner der Mangel an Wasser werden. In den letzten Tagen haben auch in Nordnatal heftige Stürme gewütet. Erst kommt der mit Feuchtigkeit geschwängerte Ostwind, dann aber jetzt der regelmäßige Westwind ein, der — anders als bei uns — der trockene, ausdörrende Lufthauch ist. Und dann wird es ungemütlich, nein, schier unerträglich in Ladysmith! Drei Tage lang pflegt es dann ununterbrochen zu pfeifen und zu fauchen und — unendlicher Sand strömt herab. Ein feiner, braungelber Staub, der vom hochgelegenen dürren Vesdt über die Draakens-Berge herabgeweht wird, legt sich über alle Gegenstände, fliegt in die Augen, setzt sich in die Ohren, hängt an der Haut, dringt in die Kehle und verursacht den fortwährenden Drang, sich zu waschen und — zu trinken. Es sind die drücklichsten Tage in jener Gegend, wenn es von den Draakensbergen weht. Was helfen da ein paar Flaschen Sodawasser, von Whiskey nicht zu reden! Es kommt hinzu, daß die in der Stadt eingeschlossenen Truppen meist indischen Bataillonen angehören und, wie die Gordons und Devonshires, eben erst aus den feuchten warmen Klima Indiens dahin gekommen sind! Diesen Truppen wird durch die Trockenheit besonders hart zugeht. General White gab in der letzten Depesche, die vom 2. dieses Monats datiert, und noch aus Ladysmith in Durban eingetroffen ist, Nachricht, daß seine Vorräte reichlich seien — gegen den Durst wird er vergeblich ankämpfen, zumal auch eine Anzahl Frauen und Kinder in dem Ort mit eingeschlossen ist. Wenn der Gegner auch noch die Natur als Verbündeten auf seiner Seite hat, so ist die Abwehr und das Standhalten doppelt schwer.

Die Büren fassen auch die Eventualität ins Auge, daß englische Truppen durch portugiesisches Gebiet einen Einfall in das Gebiet Transvaals wagen sollten. Aus Lourenco Marques meldet nämlich die Times vom 9. d. M., daß ein Kommando von etwa 800 Büren bei Uvoca stehe. Die Weiche bei Komati sei unterminiert. Die portugiesische Grenze an der Bürenseite werde mit Ausnahme der Umgebung von Komati von der Eingeborenen-Polizei abpatroniert.

Ein Reisender, welcher aus Bratoria in Teneriffa eingetroffen ist, berichtet, Bratoria sei stark besetzt. Die Zahl der dort in Gefangenschaft befindlichen Engländer sei viel größer, als in den englischen Depeschen angegeben worden. Weitere Nachrichten von Wichtigkeit liegen nicht vor.

Parlamentarische Nachrichten.

Der **Reichstag** hat am Dienstag mittag 2 Uhr seine Beratungen wieder aufgenommen. Auf der Tagesordnung standen außer Petitionsberichten und Berichten der Wahlprüfungskommission über die Wahlen von Kardorf und Smalofys die zweite Beratung der Postgesetze. Der Seniorenkongress ist zu mittag 1 Uhr einberufen. Von den Fraktionen halten die Konservativen um 11 Uhr, die Nationalliberalen und die Freisinnige Vereinigung um 12 Uhr, die Freisinnige Volkspartei und das Centrum am Abend Sitzung ab.

Im **Reichstag** sind, nachdem am Sonntag in Schlettstadt der Kerikale Kandidat gewählt worden ist, zur Zeit die während der Vertagung „frei“ gewordenen Mandate für **Galbe-Afcherleben** an Stelle des wegen Majestätsbeleidigung verurteilten Genossen Albert Schmidt, für **Pforzheim** an Stelle des in Konkurs gerathenen Genossen Nagler und für **Gernersheim** an Stelle des verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Vander unbefetzt.

Der **Reichshaushalts-Gesetz** für das Rechnungsjahr 1900 enthält zum erstenmal den Etat für das Reichs-

Militärgericht, das infolge der neuen Militär-
Strafgerichtsordnung, mit dem 1. Oktober 1900 in
Wirksamkeit tritt. Der Etat ist also nur für ein halbes
Jahr, bis 1. April 1901, aufgestellt. Die fortwährenden
Ausgaben betragen 243 118 Mark. — Es erhalten 1 Prä-
sident, General oder Admiral mit dem Range eines kom-
mandierenden Generals, 12 000 Mark Gehalt und 18 000
Mark Dienstzulagen (außerdem freie Dienstwohnung etc.);
2 Adjutanten des Präsidenten, Majors, je 5850 Mark Ge-
halt; 3 etatsmäßige militärische Mitglieder, und zwar 2
Generalmajors, je 9000 Mark und 1 Oberst 7800 Mark
Gehalt; 12 außeretatsmäßige militärische Mitglieder, je 600
Mark Zulage; 3 Senats-Präsidenten, je 12 740 Mark Ge-
halt; 12 Reichs-Militärgerichts-Räte, je 10 906 Mark;
1 Obermilitäranwalt 12 740 Mark, 3 Militäranwälte je
10 985 Mark. Dazu 11 Obersekretäre je 2000—5000 Mark
und 12 Kanzleisekretäre je 1800—3800 Mark. —

Der Militär-Stat für 1900 weicht nicht wesentlich
von den Aufstellungen des laufenden Jahres ab. Im Extra-
ordinarium sind erste Bauraten angeführt für Magazingebäude
in Bremen, Köln, Langsuh, Darmstadt und Mainz; für
neue Bekleidungsämter in Spandau und in Wahrenfeld bei
Altona; für Kasernen in Berlin, Alexanderstr. 55; ferner
für ein Telegraphen-Bataillon, sowie den Erweiterungsbau
des Intendantur-Dienstgebäudes des Garde-Corps. Außer-
dem neue Kasernen für Gützin, Wesel, Bonn, Colberg,
Ludwigslust, Parchim, Oldenburg, Kassel, Gera, Altbreitach,
Bruchsal, Mainz, mehrere Bauten für Leipzig und für Dresden.

Zu den Stadtverordnetenwahlen.

Das Wahlgeschäft gestaltete sich am ersten Tage,
namentlich in den Nachmittagsstunden ziemlich lebhaft. Die
„Ordnungsparteien“ boten alles auf, um säumige Wähler
heran zu ziehen, wobei sie von ihren wirtschaftlichen Nach-
teilen, abhängigen Wählern gegenüber, recht ausgiebigen
Gebrauch machten. Nutzen bringt es ihnen nicht, wie
das Wahlergebnis des ersten Tages zeigt. In den Mittags-
und Abendstunden, die hauptsächlich von den Arbeitern wahr-
genommen wurden, herrschte in beiden Wahllokale großer
Andrang.

In Budaun ließ man alle Wähler, die bis um sieben
Uhr im Wahllokale anwesend waren, ihr Wahlrecht aus-
üben, in der Neustadt wurde diese Rücksicht nicht ge-
nommen. Dort erklärte punkt sieben Uhr der Wahlvorsteher
die Wahlhandlung für geschlossen, wodurch
etwa 100 Arbeiter, die im Wahllokale an-
wesend waren, verhindert wurden, ihr
Wahlrecht auszuüben. Diese Praxis widerspricht
ganz der in früheren Jahren und der auch in diesem Jahre
in Budaun gelübten. Auch sonst war in der Neustadt das
Verhalten der Herren vom Wahlvorstand nicht ganz
einwandfrei. Die Herren steckten sich bei ihrer Tätigkeit
eine Zigarette an, vermutlich um über deren Altona
das unangenehme Anwachsen der sozialdemokratischen Stimmen
zu vergessen; als aber unsere im Wahllokale postierten
Parteilgenossen dem Beispiel der Herren folgen wollten,
wurde ihnen das Rauchen untersagt mit der Begründung,
das Recht zum Rauchen habe nur der Wahlvorstand. In
Budaun zeigen sich die Herren vom Wahlvorstand auch in
dieser Hinsicht von einer besseren Seite. Das Stimmen-
verhältnis gestaltete sich am ersten Tage folgendermaßen:

In Budaun übten von 5208 Wählern der III. Klasse
1899 ihr Stimmrecht aus. Davon erhielten:
Redakteur Haupt (Soz.) . . . 1212 Stimmen
Restaurateur Duchstein (Mischmasch) 596
Im Jahre 1897 waren in diesem Bezirke abgegeben
worden am ersten Tage für:
Gärtner (Soz.) 680 Stimmen
Karl (Mischmasch) 520

Bei einem Vergleich dieser Ziffern ist jedoch zu berück-
sichtigen, daß im Jahre 1897 die Steuerzahler, die ein Ein-
kommen unter 900 Mark versteuerten, nicht wahlberechtigt
waren, während jetzt ein Einkommen von 660 Mark
die Wahlberechtigung verleiht.

In der Neustadt machten von 7432 eingeschriebenen
Wählern der III. Klasse 1650 von ihrem Wahlrecht Ge-
brauch. Davon erhielten:
Schriftsteller Albert Schmidt (Soz.) 1029 Stimmen,
Manufakturist Richert (Soz.) . . . 1019 „
Rentier Meyer (Mischmasch) . . . 621 „
Kellner Luchs (Mischmasch) . . . 618 „
Bei der letzten Wahl, die in diesem Bezirk im Jahre
1898 stattfand, erhielten am 1. Tage
Albert Schmidt (Soz.) 1038 Stimmen,
Schwarzkopf (Mischmasch) . . . 380 „

In diesem Bezirk ist also für die sozialdemokratischen
Kandidaten ein kleiner Rückgang in der Stimmenzahl eingetre-
ten, der seinen Grund in der vorstehend geschilderten Praxis
des Wahlvorstandes hat. Mühen wird das den Herren aller-
dings nichts. Unsere Parteigenossen werden schon am heutigen
Tage dafür Sorge tragen, daß der Rückgang wieder gut ge-
macht wird. Um einen Vergleich des gesamten Wahlergebnisses
mit dem früheren zu ermöglichen, und zu zeigen, wie die
Gegner immer die Taktik verfolgen, am zweiten Tage mit
Hochdruck zu arbeiten und alles heranzuziehen, was kriechen
kann, geben wir nachstehend gleich das Ergebnis des zweiten

Tages bei den letzten Wahlen. 1897 wurden abgegeben am
zweiten Tage in Budaun für
Gärtner (Soz.) . . . 978 Stimmen
Karl (Mischmasch) . . . 575
in Neustadt erhielten 1898: am zweiten Tage
Albert Schmidt (Soz.) 848 Stimmen
Schwarzkopf (Mischmasch) 595

Aus diesen Zahlen ist deutlich zu ersehen, daß die
„Ordnungsparteien“ ihre Kräfte immer am letzten Tage an-
spannen. Unsere Genossen werden jedoch dasselbe thun und
ihre Spekulation zu Schanden machen. —

Nachrichten aus Magdeburg.

Ein erstes Wahlergebnis wird uns aus der Neustadt
berichtet. Dort trat ein Arbeiter an die Wahlurne heran und erklärte
auf die Frage des Wahlvorstehers, wen er wählen wolle: „Den, der
im Buchhause sitzt.“ Vermutlich meinte er damit den Genossen Albert
Schmidt. Er zog nun seinen Zettel aus der Tasche und überreichte
denselben mit den Worten: „Da stehen meine Kandidaten drauf.“
Der Vorsitzende verlas den Zettel und siehe, er war mit dem Namen
der Mischmasch-Kandidaten versehen. Welche wurden natürlich als
gewählt bezeichnet. Der Mann konnte augenscheinlich nicht lesen;
in dem Glauben, er wähle die Arbeiterkandidaten, zog er ins Wahl-
lokal und wählte die „Ordnungsmänner“. Der Vorfall erregte bei den
letzteren große Heiterkeit. Ein Grund hierzu lag wohl kaum vor, denn
wer trägt die Schuld an der noch vielfach mangelhaften Schulbildung.
Die Sozialdemokraten gewiß nicht. —

Ein Parteitag der freistündigen Volkspartei im Ver-
einsvereine Magdeburg vom Sonntag, den 19. d. Mts. in Genthin
stattfinden. Obwohl Wichtigkeit scheinen die Freistündigen selbst
ihrer Veranstaltung nicht beizulegen, denn sie haben den kleinsten Teil
des Tages zur Erledigung der Parteigeschäfte bestimmt, während der
größere Teil der Zeit der ungleich angenehmeren Beschäftigung mit
den Freunden der Tafel gewidmet ist. Um 1 1/2 Uhr beginnt nämlich
die Delegiertenversammlung, um 3 1/2 das städtische Festessen, welches um
5 Uhr durch eine Volksversammlung mit Dr. Müller-Sagan als
Referenten abgelöst wird. Alsdann Kommerz. Wenn trotz dieser
Anstrengungen die freistündige Volkspartei im Bezirksverband Magde-
burg auf keinen grünen Zweig kommt, dann ist ihr überhaupt nicht
mehr zu helfen. —

Neubau eines städtischen Museums. Die außer-
ordentlich schnelle Entwicklung, welche die wissenschaftlichen und künst-
lerischen Sammlungen unserer Stadt genommen haben, macht die Er-
bauung eines Museums zur Unterbringung dieser Sammlungen zu
einem unabweisbaren Bedürfnisse. Im vergangenen Jahre war bereits
ein Preiswettbewerb erlassen worden, um passende Entwürfe zur Aus-
führung zu erlangen; nachträglich stellte sich aber heraus, daß der mit
dem ersten Preise bedachte Entwurf, welcher auch nach dem Gutachten
des Verwaltungsausschusses des städtischen Museums für die Aus-
führung in Aussicht genommen war, keine Originalarbeit, sondern in
seinen wesentlichen Teilen eine Kopie des Entwurfes war, welchen
seiner Zeit der Architekt Professor Dymann, damals in Prag, recht in
Wien, für einen Museumsneubau in Reichberg in Böhmen aus-
gearbeitet hatte. Gemäß dem Gutachten der auswärtigen Preisrichter,
Geheimen Baurat Professor Wolf in Dresden, Professor v. Tschirch
in München und Stadtbaurat Professor Licht in Leipzig, und gemäß
dem Beschluß des Museumsausschusses vom 4. Januar d. J. ist der
Magistrat mit Herrn Professor Dymann in Wien in Verbindung ge-
treten, um einen geeigneten Entwurf für den Museumsneubau zu
gewinnen. Professor Dymann hat sich dieser Aufgabe auf Grund
seines Studiums der hiesigen örtlichen Verhältnisse und der Bedürf-
nisse des hiesigen Museums unterzogen und einen Entwurf aus-
gearbeitet, der, wie es in einer Vorlage des Magistrats an die
Stadtverordneten heißt, als ein neuer, durchaus eigenartiger
Entwurf und als eine hervorragende künstlerische Leistung be-
zeichnet werden darf. Die eingekommen drei Ausschüsse haben
einstimmig empfohlen, den Museumsneubau nach dem Dymannschen
Entwurfe auszuführen. Die Ausführung ist in der Weise gedacht, daß
Professor Dymann die künstlerische Überleitung über den Bau behält,
wobei eine Vereinbarung mit ihm herbeizuführen ist, daß aber die
eigentliche Bauausführung — Aufstellung der Kostenanschläge, Aus-
schreibung und Vergabe der Arbeiten, Kontrolle derselben, Ab-
rechnung — durch die städtische Bauverwaltung erfolgt. Zur Fest-
setzung der Einzelheiten des Baues, schon während der Ausarbeitung
des endgültigen Entwurfs und während des Baues selbst, ist es not-
wendig, daß ein besonderer Museums-Bauausschuss eingesetzt wird, da
hierbei fortwährend nicht nur bautechnische, sondern auch museums-
technische und künstlerische Fragen im steten Einvernehmen mit Professor
Dymann und der städtischen Bauverwaltung zu lösen sein werden.
Der Magistrat schlägt vor, diesen Ausschuss so zusammenzusetzen, daß
denselben 3 Magistratsmitglieder angehören, ferner 5 Mitglieder der
Baudeputation 1 und 4 Mitglieder des Museumsausschusses. Die
Kosten des Baues sind von der städtischen Bauverwaltung auf 800 000
Mark ermittelt. Damit ein endgültiger Kostenanschlag aufgestellt wer-
den kann, ist es aber notwendig, zunächst den endgültigen Bauentwurf
aufstellen zu lassen und hierüber mit Professor Dymann in Verbindung zu
treten. Der Magistrat nimmt an, daß dann im künftigen Frei-
jahr mit dem Bau begonnen werden kann. Der Neubau soll auf dem
Platz zwischen der Seyditz- und Kaiserstraße errichtet werden. Die
Stadtverordneten werden bereits in ihrer nächsten Sitzung über das
Projekt Beschluß fassen. —

Im Postetat, über welchen, wie gewöhnlich, Nachrichten in
die Öffentlichkeit dringen, ehe der Etat überhaupt veröffentlicht worden
ist, werden für ein Postgebäude in Magdeburg 274,500 Mark gefordert.
Es geht aus den bisherigen Erörterungen nicht klar hervor, ob diese
Summe als erste Rate zu einem Neubau oder für das bereits im Bau
befindliche Hauptpostgebäude bestimmt ist. —

Der Weihnachts-Heilige Abend, sowie der 31. Dezember,
die für viele Geschäftszweige des Kleinverkehrs die wichtigsten Ge-
schäftstage des ganzen Jahres sind, fallen dieses Mal auf einen Sonnt-
ag. Infolgedessen haben viele Vereine und Körperschaften petitioniert,
die gesetzlich zulässigen 10 Arbeitsstunden an diesen Tagen über 7 Uhr
abends auszuweichen. Durch einen gemeinsamen Erlaß der preussischen
Minister für Handel und Gewerbe, für Kultus und Unterricht und des
Inneren sind nun, wie der „Konfessionär“ erzählt, die höheren Ver-
waltungsbehörden ermächtigt worden, die Geschäftszeit an diesen Tagen
im Bedarfsfalle in demselben Umfange, wie 1894 und 1895, nämlich
auf die Dauer von zehn Stunden unter Ausschluß der für den Haupt-
gottesdienst bestimmten Zeit und spätestens bis 7 Uhr frei zu geben;
weitergehenden Anträgen könne zur Zeit nicht stattgegeben werden. —

Unsere Leser seien hiermit daran erinnert, daß am Mittwoch,
den 15. November, die Steuern bezahlt sein müssen. Ewige
Bähler erhalten Mahnzettel und müssen hierfür extra bezahlen. —

Vom Tage. Der Selbstmörder, der sich in der Nacht
vom Freitag zum Sonnabend auf einer Bank in der Friedrichstraße
durch einen Revolveranschlag getötet hat, ist als ein Berliner Kaufmann

der in ganz guten Verhältnissen lebte, ermittelt worden. Was dem
Unglücklichen in den Tod getrieben, konnte nicht festgestellt werden.
— Sonntagabend 9 1/2 Uhr meldete sich der Kaufmann Otto Naumann,
Feldstraße 1 wohnhaft, auf der Sanitätsstation Budaun und bat um
Anlegung eines Verbandes. Er trug einen geladenen Revolver in der
Hosentasche, und dieser hatte sich im Schwäbischen Restaurant in
Kremerstraße entladen, so daß ihm die Kugel in den linken
Oberarm drang. Nach Anlegung eines Verbandes wurde
der Verletzte nach dem städtischen Krankenhaus überwiesen. —

Verlebensfund. Auf dem Stadtwald wurde die Leiche einer
unbekannten Frau in den 50er Jahren aus der Elbe gezogen, die
etwa 50 Meter weiter aufwärts, wie sich durch abgelegte Kleidungs-
stücke am Ufer erwies, in die Elbe gegangen war. —

Nachrichten aus der Provinz.

Witterfeld. (Eisenbahn-Zusammenstoß.) Auf dem hiesigen
Bahnhofs stehen ein Güterzug und eine Lokomotive zusammen. Dabei
wurden die Jugmaschine und drei Güterwagen aus dem Geleise ge-
worfen. Die Maschine ist stark beschädigt. Sonst ist der Material-
schaden gering. Menschen wurden nicht verletzt. Der Verkehr konnte
aufrecht erhalten werden. —

Delitzsch. (Kindesmord.) Die 24-jährige Dienstmagd Deutsch-
er tötete ihren Sohn auf furchtbare Weise, indem sie ihn lebend
im Sande verscharrte. Die Mörderin wurde verhaftet; das
Motiv zu der grausigen That ist noch unbekannt. —

Gommern. (Unfall.) Am Montag, den 13. November ereignete
sich in dem Bruche des Herrn Hohenstein ein schwerer Unglücksfall.
Der Arbeiter Karl Gropf wurde von einer Lokomotive überfahren,
wodurch er sich schwere Verletzungen am Kopfe und am Fuße zugezogen hat,
die seine Ueberführung nach dem Stahlfabrikat in Magdeburg not-
wendig machten. Wer die Schuld an dem Unglücksfall trägt, ist noch
nicht festgestellt. —

Langenweddingen. (Kindesmord.) Ueber eine schauerliche
That berichtet der Generalanzeiger. Ein auf einem hiesigen
Gute bedienstetes polnisches Mädchen hat vor einiger Zeit
heimlich geboren und alsdann das Kind getötet. Die Wei-
scheitlichkeit der kleinen Leiche scheint jedoch stets auf
Schwierigkeiten gestoßen zu sein, denn verschiedene Versuche
dieserhalb, u. a. auch eine Reife mit dem toten Fetus nach Magdeburg,
sind nicht gelangt und so hat die unnatürliche Mutter die Leiche in
ihrem Bette versteckt gehalten. Fäulnisgeruch veranlaßte schließlich
die Mitbewohnerinnen des Zimmers zur Anzeige, worauf vorstehender
Thatbestand festgestellt und die Verhaftung der Täterin erfolgte. —

Stahlfurt. (Jugendlicher Messerfeld.) Freitag wurde der
13-jährige Schulknabe Eber von einem gleichaltigen Genossen Namens
Koch mit einem Messer in den Rücken gestoßen; durch den
Stoß wurde die Lunge verletzt. Der Geschwundene befindet sich im Kranken-
hause. —

Kleine Chronik.

Aus Furcht vor dem auf diesem Montag „anberaumten“ Welt-
untergang hat sich ein etwas schwachmütiges Dienstmädchen in Berlin
am Sonntagabend die Pulsadern durchgeschnitten. —

Einer Kohgasvergiftung zum Opfer gefallen ist eine 33 Jahre
alte Witwe in Berlin. Sie ist im Schlafe erstickt. Wahrscheinlich
ist der Schlauch nicht luftdicht gewesen. —

Das Schwurgericht zu Rudolstadt beurteilt den Dienst-
knecht Hoffmann aus Orlitz wegen Mordes, Mordversuchs und
Diebstahls zum Tode, 15 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ehrverlust
und Stellung unter Polizeiaufsicht. Hoffmann hat den Raubmord an
der Familie Müller in Orlitz begangen. —

In M a n n e n wurden 18 Personen verhaftet, alle wegen Ver-
brechens und wegen Auslösung zum Verbrechen wider das künftige
Leben. Es sind fast ausschließlich der „besseren“ Stände, ein Groß-
händler, ein Arzt, ein Apotheker, mehrere Studenten, Kaufleute und
Ladnerinnen. —

In Mainz wurde von der Polizei ein Deferteur verhaftet.
Derselbe war im Jahre 1895 vom 81. Infanterie-Regiment in Fran-
kfurt desertiert. Er hat sich bisher in Frankreich und Italien aufgehalten.

Bei einer Benzin-Explosion in einer chemischen Fabrik zu
N e r d i n g e n wurden zahlreiche Personen verwundet. Nach späterer
Nachricht wurden bei der Benzin-Explosion drei Arbeiter getötet;
sechs wurden unter den Trümmern hervorgezogen. Ein Arbeiter wird
vermisst. —

Uns verletztem Ehrgefühl hat ein elfjähriges Mädchen in Ham-
burg den Tod im Wasser gesucht und gefunden. Das Mädchen, das
insolge ungenügender Schulkenntnisse eine Klasse zurückgesetzt werden
sollte, hatte in der elterlichen Wohnung einen Zettel mit den Worten
„Wegen schlechten Zeugnisses“ zurückgelassen und war dann ins Wasser
gesprungen. —

Mitglied ist der Lehrer Fix aus Pommern nach Unter-
schlagung von ca. 3000 Mark aus Kassen des Darlehensvereins und
anderer Vereine. Fix hat sich mittels Fahrrads entfernt. —

Bei der Station Dorog in der Nähe von Gran fuhr eine
Lokomotive mit Vollbaump in einen einfahrenden Personenzug hinein.
Der Führer der Lokomotive, welcher den Zug weiter entsend glaubte,
konnte nicht mehr bremsen. Drei Passagiere wurden schwer und mehrere
leicht verletzt, drei Wagen wurden beschädigt. —

Von einem furchtbaren Brande wurde die im Gouvernement
Kasan gelegene Stadt Klimentow fast vollständig eingeebnet.
Nicht Menschen kamen in den Flammen um. Der materielle Schaden
ist sehr beträchtlich. Man vermutet Brandstiftung. —

Von der Pest. Ein Pestfall ist nun auch in Lissabon
vorgekommen. Dort ist der von Dporto eingeführte Bakteriologe
Professor Pestana erkrankt. In Algier, wo vor einigen Wochen in
mehreren Städten pestverdächtige Krankheitsfälle beobachtet waren, ist
Dank der unmissenden Vorbeugungsmaßnahmen, wie ein Telegramm
aus Konstantine meldet, seit 1 Tagen kein verdächtiger Fall mehr
vorgekommen. Auf Mauritius sind in der vergangenen Woche
87 Extraktionen an der Pest und 62 Todesfälle vorgekommen. —

Letzte Nachrichten.

Magdeburg. (Stadtverordnetenwahlen.) Bis Dienstag
Mittag 1 Uhr wurden folgende Stimmen abgegeben. In Budaun
für Redakteur Haupt (Soz.) 1430 Stimmen; für Restaurateur
Duchstein (Mischmasch) 875 Stimmen. In Neustadt für Albert
Schmidt (Soz.) 1330 Stimmen; für Gust Richert (Soz.) 1321 Stimmen;
für Kellner Luchs (Mischmasch) 846 Stimmen; für Rentier Meyer
(Mischmasch) 810 Stimmen. —

Vrieg (Schweiz). Nachdem sämtliche Forderungen der Arbeiter
am Simplotunnel von den Unternehmern abgewiesen sind, haben die
Arbeiter definitiv den Generalstreik beschlossen. —

Versammlung der Sozialdemokraten Magdeburgs

Donnerstag, den 16. November, abends 8 Uhr

im „Drei-Kaiserbund“, Grosse Storchstrasse 7.

3199

Hermann Bruns
Budaun, Schönebekerstr. 114
Billigste Bezugsquelle
für
Ofenröhren, Kasten,
Kanonenöfen
Kohlenkasten usw.

2872

1. Fortsetzung der Diskussion über den diesjährigen Parteitag. 2. Berichterstattung der Revisoren.
3. Verschiedenes.

Wegen der wichtigen Tagesordnung ist zahlreiches und vor allem pünktliches Erscheinen erwünscht.

Der Vertrauensmann.

3200

Meine diesjährige

Spielwaren-Ausstellung

wird am **Donnerstag, den 16. November cr.**, in ganz bedeutend vergrößertem Massstabe und zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen eröffnet.

Verkauf: I. Etage.

Verkauf: I. Etage.

Kaiserstr. 20 **Warenhaus S. Pincus** Kaiserstr. 20

J. Brillies

Billigste und größte Bezugsquelle am Platze für



Lampen.



2373

Magd. - Neustadt
Breiteweg 118.

Liebhaber

einer guten Cigarre empfehle meine **Wachholder, Stück 5 Pfg.**
große Facot, kräftig und weißer Brand

Carl Beckurs

Sudenburg, Breiteweg 30 a. 3161

Fermerleben.

Auf Grund einer Zuschrift von **A. L. Mohr, Altona-Wahrenfeld**, mache meine werten Kunden darauf aufmerksam, daß die von der Konkurrenz viel billiger angebotene **Morische Margarine** nicht mehr von **A. L. Mohr** geliefert wird, sondern nur bei mir dieselbe direkt von **A. L. Mohr** bezogene zu folgenden Preisen zu haben ist:

Mohra, Pfd. 75 Pfg., F. F., Pfd. 65 Pfg.
A. B., Pfd. 60 Pfg.

Empfehle ferner sämtliche Materialwaren, diverse Weine, Rum, Arak, Tabak und Cigarren.

3199

Aug. Schmidt.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die **Volksstimme** beziehen zu wollen.

Der Neue Welt-Kalender

40 Pfg. für 1900 40 Pfg.

ist wieder vorrätig in der

Buchhandlung Volksstimme

Jakobsstraße 49.

Därme

zum Hauschlachten empfiehlt
Carl Niewerth
8 Kronprinzenstraße 8.

Dampf-, Kur- und Bade-Anstalt

Große Schulstr. 4, I. u. 2. Et.
(Einzelzellen-System) 3198
Für Damen und Herren den ganzen Tag geöffnet, Sonntags bis 12 Uhr.
Kurzliche Sprechstunden von 3-4 Uhr.

* Tüchtige Schneiderin sucht Kundchaft
im Hauje Fabrikstraße 13, 1 Tr. links.

Wollen Sie eine großartig schöne Cigarre rauchen, ohne gerade viel Geld auszugeben, dann probieren Sie einmal meine

Triumph-Cigarre.

Dieselbe kostet nur
per 1000 Stück 50 Mark, per 100 Stück 5 Mark
und um auch dem weniger Vermittelten den Genuß einer so vorzüglichen Cigarre zu ermöglichen, verkaufe ich sie auch im einzelnen **das Stück zu 5 Pfennig.**

Das ist ein Ereignis. Das ist eine Offerte, die niemand unberücksichtigt lassen soll. Die Cigarre ist nur bei mir zu haben.

A. Biermann 3190

Kaiserstraße 20, Magdeburg, Kaiserstraße 20.

Mitglieder-Versammlung

Gast- und Schankwirte

von Magdeburg und Umgegend

am **Mittwoch, den 15. November, nachmittags 3 Uhr** beim Mitglied **Geurich Franke, Alte Neustadt, Ottenbergstraße.**
Um rege Beteiligung ersucht
Der Vorstand.

Städt. Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5
Fernsprechanschl.: Rathaus Nr. 2150-2155.

Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 " " 4-7 " "

Es werden gesucht:

Männliche Abteilung:
Hausburschen, Hausdiener, Droschkentischer, Ader- und Ochsentreichte, Futter- und Pferdebetreuer und mehrere Handwerker.

Weibliche Abteilung:
Fabrikmädchen, Arbeitsfrauen und stellungsuchende weibliche Personen aller Berufe und Stände für häusliche und geschäftliche Arbeiten.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Anstaltsbureau

Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.

Fernsprech-Anschluß 1409.

Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Krankenversicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Gesucht werden:

Dienstmädchen, Burschen, Bäckermacher, Schneider, Tischler, Cigarrenmacher, Barbier, Schmiede und Steinweg.

4-5000

neue Cigarrentischen 1/2 und 1/3 billig bei
3157] **G. Klees, Wilhelmstr. 17.**

Möbel-Einrichtungen

größte Auswahl
in den großen Läden
von

J. Mock

3151
lebt mit
Jakobsstraße 51
dicht am Alten Markt.

1 Granat-Dyrring am Sonntag morgen
von Hohestraße üb. Nikolaiplog b. Breiteweg
verk. geg. Bitte abgg. b. Reinhold, Hofstr. 11

Breiteweg 89/90

kauft man zu den denkbar
billigsten Preisen:

Nußbaum und Birken
echte, halbechte und imitierte

Möbel

ebenso unter Garantie recht
dauerhaft u. elegant gearbeitete

Polsterwaren

bei **Georg Mock** 3160

Breiteweg 89/90.

Winter-Joden-Joppen

etwa stark, warm gefüttert, ein- oder
zweireihig, mit Mustertaschen, in jeder
Preislage, desgleichen

Winterhosen in all. Sorten

empfiehlt

G. Gehse

14 Johannisstraße 14.

Fabrik solider Arbeits-Garderoben.
Dauerhafte Sachen. Mäßige Preise.

Küchenzettel des Lehrereinen- und
Damenheims,
Breiteweg 82, 1 Tr.

Mittwoch: Bieruppe, Braunkohl, Brat-
wurst, Salzkartoffeln.

Donnerstag: Erbsuppe, Schweinebraten,
Kartoffelsalat.

Freitag: Brühuppe mit Nudeln, Kalbfleisch
mit holländischer Sauce, Bouillonreis.

Küchenzettel der Magdeburger
Volksküchen

Hauptwache 5 und Schulstr. 61.

Mittwoch: Mohrrüben mit Schweinefleisch.

Donnerstag: Bohnensuppe mit Rindfleisch.

Freitag: Kartoffelbrei mit Leber.

Sonntagabend: Graupensuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken
sind für Vereine und Herrschaften zur
reellsten Unterstützung für Notleidende von
12-2 Uhr in den Volksküchen: Haupt-
wache 5, Neustadt, Schmidstraße 61
zu haben.

Naturheilverein Wilhelmstadt

Mittwoch, den 15. November,

abends 8 1/2 Uhr:

Vortrag über

Kinderkrankheiten

in **Köhler's Gesellschaftshaus.** 3201

Gäste willkommen! Der Vorstand.

* Anständige Schlafstelle für zwei Personen
Große Marktstraße 20, S. 1, 2 Tr. 1.

* Anständ. Logis Delmeisterstr. 10,
vorn, 1 Tr.

* Ein anständiges Logis bei Lange,
Delmeisterstraße 18, v. 1 Tr.

* Zwei anständ. junge Herren finden gute
Logis bei Frau Waus, Delmeisterstr. 20, v. 1 Tr.

* Freundliches Logis Weinstraße Nr. 11a

* Acht Wollstoffe (Quindin) f. 12 Mr. 3 Tr
zu erfr. b. N. Muthwill, Wasserstraß 14, 1

* Als Verlobte empfehlen sich Hulda Tröhner,
reich und Freiherren v. Arminjanfen.

* Hr. Chr. Gehre u. Frau Gr. - Stern
leben, Feldstr. 3, 3. St. Hochzeits- u. best. Gläub.

* Unserm Freund Wihl. Red die besten
Glückwünsche. Das Müllthor.

* Den Fr. Schäferichen Ehef. 3. St. Hochzeits
die herzlichsten Glückw. Ein darst. Bräutig.

* Der kleinen krummhaarigen Frau die herzlichste
Gratulation vom Stachelschwein.

* Uns Kollegen Müller 3. f. heut. Wegen-
feste e. donn. Lebehoch! Der Vorstandensich.

* Dem kleinen Sacermann zu f. heutigen
Geburtsstag ein Hoch! Eine Modewirtschaft.

* Frau Wuy zu ihrem 25. Wegenfeste die
herzlichste Gratulation. W. G.

* Der Familie Marx die herzl. Glückwünsche
zur silbernen Hochzeit. Familie Oren.

Walhalla

Jeden Abend:
Abwechslendes

Programm!

3130

Parterre-Saal:

Abends 7 Uhr

Großes Konzert

des
Damen-Orchesters „Kornblume“.

Stadt-Theater.

Mittwoch, den 15. November 1899:
Theater-Konzert.

Circus-

Theater.

Heute:

Letzter Tag

des jetzigen Spielplans

„Yvette“

63 Indier.

Von 2 Uhr an geöffnet:

Indische Karawane

Morgen Donnerstag:
Neuer brillanter Spielplan.

Die Junker und das Spiel.

Ueber das Junkerleben plaudert der nationalsoziale H. v. Gerlach anlässlich des Harmlosen-Prozesses in der Zeit. Wir geben aus dem Artikel das folgende wieder:

Das Jeu (Spiel) bildet einen derartig integrierenden Bestandteil der Umgangsgepflogenheiten der höheren Gesellschaftsschichten, daß es nur Blinden unbemerkt bleiben kann. Ich kann meine Erfahrungen dahin zusammenfassen: in den Kreisen der Verwaltungsbeamten wird viel, in denen der Rittergutsbesitzer wird mehr, am meisten aber wird von den Offizieren gespielt. Mit anderen Worten: wo das preussische Junkertum vorherrscht, da grassiert auch das Hazardspiel. Nicht als wenn die anderen Bevölkerungskreise davon frei wären. Aber im Verhältnis ist doch keine Bevölkerungsklasse auch nur annähernd so stark am Spiel beteiligt, wie der preussische Adel.

Es giebt nichts Exklusiveres als den preussischen Junker im allgemeinen und den preussischen Offizier im besonderen. Der Offizier in Berlin darf keinen Omnibus benutzen. Er würde glauben, sich für immer zu diskreditieren, wenn er in eine Droschke zweiter Klasse stiege. Ein Paket zu tragen, und wäre es auch nur ein in Papier gewickeltes Cigarettenkästchen, verstoßt gegen seine Würde. Im Theater sich anders als auf den teuersten Plätzen des ersten Ranges zu zeigen, würde ihm die Achtung der Anderen und vor allem die Selbstachtung kosten. Die Zahl der Lokale, die ihm zum Besuche freistehen, ist ungemein beschränkt. Anderes als Dreißigpennig-Bier darf nicht über seine Zunge. Denn in den Lokalen, in denen das Bier nur 15 Pfennig kostet, könnte er ja einen Unteroffizier treffen. Und daß ein Offizier mit einem Soldaten, der weniger als Offizier ist — Offiziersaspiranten und Einjährige gelten natürlich als ebenbürtig! — außerdienstlich dieselbe Luft atmen dürfte, ist ausgeschlossen. Mit einem Handwerker oder gar Arbeiter sich unterhalten — doch so Unerhörtes bekomme ich gar nicht aus der Feder.

Aber mit Herrn Wolff, dem berühmtesten Falschspieler Deutschlands, da war man frère et coëchon (Bruder und Schwein, d. h. ein Herz und eine Seele). Ihn führte man überall hin. Mit ihm sah man eine authentische Durchlaucht, den jugendlichen Prinzen von Thurn und Taxis, Arm in Arm umhergehen. Er, dessen Strafregister in mehreren Jahren Buchthaus mit entsprechendem Ehrverlust gipfelte, war der intime Zech- und Spielgenosse der Blüte des preussischen Adels. Wie bei dem „Mädchen aus der Fremde“ wußte zwar auch bei ihm niemand, woher er kam, wohin er ging. Aber danach fragte man auch nicht. Er trug stets Lackstiefel und Cylinder, war überhaupt tadellos angezogen, hatte außerdem Manieren, Geld und Feu-Passion. Leute, die sich über einen „Konzeptionschulzen“, das heißt über den einen bürgerlichen Offizier, der als Konzeption auf die Angriffe der Linken im Reichstage hin üblicherweise in die feudalen Regimenter verlegt wird, nicht genug ärgern können, die schon auf ihre Kameraden von der Linie mit Achselzucken blicken, die für die Masse des „Civils“ nur Verachtung übrig haben, sie waren monatelang mit dem „vollkommenen Gentleman“ Wolff auf dem vertrautesten Fuße. Nicht bloß einer oder zwei, nein Dutzende, alle. In

der gerichtlichen Beleuchtung, hat das allgemeines Aufsehen erregt. Für den Kenner ist es aber durchaus nichts Neues. Wer das preussische Junkertum in seinen feudalsten Ausläufern kennt, der weiß, daß zwischen ihm und anderen Gesellschaftsschichten die ehrliche Arbeit keine Brücke zu schlagen vermag, sondern nur der Sport, Turf und Jeu nobilitieren. Selbst der sonst von ihnen so sehr mißachtete Jude wird in dem Augenblick salonfähig, wenn er mit ihnen auf dem grünen Rasen beim Totalisator und am grünen Tisch beim Baccarat zusammentrifft. Das Jeu egalisiert. Wer als ehrlicher Kaufmann sich sein Leben lang vergeblich mühen würde, mit einem dieser vornehmen Leute auch nur auf den oberflächlichsten Verkehrsfuß zu kommen, dem kann es rasch gelingen, wenn er Pleite macht und dann als Hochstapler einen Spielklub aufmacht. Die bescholtensten Leute, Leute, denen ihre Unehrenhaftigkeit nicht nur gerichtlich, sondern auch in der Presse bescheinigt worden ist, kann man in Berlin nach wie vor mit den Spitzen der Gesellschaft in demselben Sportkomitee zusammensitzen sehen. Nicht Anstand und Ehrlichkeit entscheiden über die Möglichkeit des Umganges mit weiten Schichten des Junkertums, sondern Geld und äußere Formen. —

Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Der Deutsche Dekonomist hat einen neuen originellen Grund für die Unterstützung der **unerlösten Flottenpläne** der Regierung entdeckt: die Flottenverstärkung soll ein Mittel der Stärkung des freihändlerischen gegen die schutzzöllnerische Handelspolitik sein. Um den Freihandel im Weltverkehr zu schützen, müssen wir eine Weltmachtflotte schaffen! „Wir haben“, schreibt das Organ des Handelskapitals, „vor 2 Jahren die Flottenvermehrung empfohlen, weil wir der Ueberzeugung waren, daß über kurz oder lang dem deutschen Reich nichts übrig bleibe werde, als offen und ehrlich die Rolle einer Vormacht im Kampfe für die Freiheit im internationalen Handel und Verkehr zu übernehmen. Dazu reicht selbstverständlich eine Flotte, die höchstens die Blockade unserer eigenen Häfen erschwert, nicht aus. Wir müssen auch außerhalb der deutschen Gewässer mitsprechen können. Seit zwei Jahren ist die Gefahr, daß imperialistische Ideen von Weltmächten in die Praxis überführt werden könnten, sehr viel klarer hervorgetreten. Die nationalpolitischen und protektionistischen Uebertreibungen drängen, wie es scheint, schnell zur Krisis. — — — Hoffentlich wird die Krisis unblutig verlaufen. Aber wer den Sieg des Friedens, des Rechts und der Freiheit im Weltverkehr wünscht, der muß heute dem deutschen Reich eine starke Flotte wünschen.“ Das Umsichgreifen des deutschen Imperialismus „darf den einsichtigen Wirtschaftspolitiker an dem naturnotwendig freihändlerischen Charakter der zukünftigen deutschen Flottenpolitik nicht irre machen. Deutschland hat somit, bemerkt dazu die Leipziger Volkszeitung, eine neue internationale Sendung, ein neues „Evangelium“ mit gepanzerter Faust in fremden Gewässern, den Freihandel gegen den Schutzzoll zu verteidigen. Das wäre allerdings eine Mission, gegen die wir nichts einzuwenden hätten: nur dächten wir, daß man mit der Erfüllung dieser

hehren Aufgabe doch vor allem bei sich zu Hause anfangen müßte. Bevor wir die Torpedoboote in die anderen Weltteile gegen die Schutzzöllner hinaus schicken, dürften die Geschäfte gegen die Grundfesten des Schutzzöllneriums — in Ostpreußen gerichtet werden. Die Aushebung unserer eigenen Getreidezölle würde zum Beispiel die amerikanische Schutzzollpolitik wirksamer erschüttern, als hundert Torpedos. Eine ganz unerklärliche Naivität oder — Heuchelei gehört aber dazu, gerade die gegenwärtigen Flottenpläne als ein Vollwerk des Freihandels hinzustellen, da sie bekanntlich einmal am wärmsten durch die kapitalistischen Hauptstützen der Schutzzöllnerie, durch die Eisenindustriellen empfohlen werden, ferner die Mittel zu ihrer Durchführung durch eine weitere Erhöhung der Getreidezölle aufgetrieben werden sollen, endlich die Agrarier deutlich genug dieselbe Erhöhung der Schutzzölle als Vorbedingung ihrer Zustimmung zu der angekündigten Flottenvorlage bezeichnet haben. Wenn irgend eine, so ist gerade die gegenwärtige Flottenpolitik aufs innigste mit der Schutzzöllnerie verbunden. Ueberhaupt ist es für einen „einsichtigen Wirtschaftspolitiker“ eine ganz eigene Ansicht, in den Schlachtfeldern ein Mittel der Herbeiführung „des Friedens, des Rechts und der Freiheit“ auf dem Gebiete des Handels zu erblicken. Eine aggressive Weltpolitik geht Hand in Hand mit einer aggressiven Handelspolitik, ebenso wie beide mit einer reaktionären Sozialpolitik im Innern des Staatslebens Hand in Hand gehen. Zwischen diesen drei Erscheinungen — Weltpolitik, Handelspolitik, Sozialpolitik — besteht ein unzereißbarer logischer Zusammenhang. Die deutsche Arbeiterklasse hat es schon zu ihrem Schaden deutlich genug unter dem Regiment Bismarcks, dieser Vereinigung der Milt- und Eisenpolitik des Militarismus, der Hochschutzzöllnerie und des Sozialistengesetzes, zu fühlen bekommen, als daß sie darüber noch Zweifel haben könnte. Wer eine fortschrittliche, friedliche Handelspolitik will, muß die Kriegsrüstungen zu Lande und zu Wasser bekämpfen, wer eine friedliche internationale Politik will, muß gegen die Schutzzöllnerie Front machen, und wer eine moderne, fortschrittliche Sozialpolitik will, muß sowohl dem Land- und Wassermilitarismus wie den Schutzzöllnern mit aller Macht Widerstand leisten. Der Friede im Handel und Wandel der Völker und der Fortschritt in ihrem inneren Leben sind ebenso die selbstverständliche dreieinige Lösung der Arbeiterklasse, wie internationale Feindseligkeit in Politik und Handel und innere Reaktion die dreieinige naturnotwendige Lösung der heutigen Bourgeoisie sind. —

Herr v. Köller setzt seine **Ausweisungspolitik** munter fort. Dänischen Blättern zufolge kam am Sonntag von Kiel ein dänischer Malergeselle Nies mit Frau und 4 Kindern in Korsör an. In Neumünster, wo er etwa zwanzig Jahre gearbeitet haben soll, hatte man bei der Beerbigung eines dänischen Malergesellen für Dänemark demonstriert. Nies war Vorsitzender der dortigen Zahlstelle des Malerverbandes. Er wurde ausgewiesen und von einem Polizeibeamten in Zivil nach Korsör gebracht. In letzterer Zeit sind nach amtlicher Bekanntmachung 1 norwegischer, 6 schwedische und 10 dänische Unterthanen, darunter sechs Frauen, ausgewiesen worden. Alle Ausgewiesenen sind Arbeiter. Durch diese Ausweisungen sollen wohl weniger die dänischen Protestler, als die moderne

Fenilleton.

Der Roman einer Verschwörung.

Von A. Ranc.

Zus Deutsche übertragen von Marie Kunert.

(8. Fortsetzung.)

Herr Draukt konnte nicht vollenden. Juliette Lefrancois hatte sich erhoben und grüßte kalt mit den Worten: „Adieu, mein Herr.“

„D.“ begann der Richter, schmerzlich überrascht scheinend, „Ihm Sie mir nicht die Kränkung an, mein Fräulein zu glauben, daß ich Herrn Rochereuil zu einer niedrigen Handlung rate. Ich weiß, wer er ist, ich weiß, wie sein Charakter ist, ich würde ihm nichts vorschlagen, was seiner unwürdig wäre. Und gestatten Sie mir, es auszusprechen: Herr Rochereuil ist keiner von den Männern, welche ihre Freiheit um den Preis schimpflicher Schwäche erkaufen. Klein Males und seine Mitschuldigen sind tot; nichts kann ihnen mehr schaden, und Herr Rochereuil ist ihnen gegenüber von seinen Verpflichtungen entbunden. Könnte er nicht, ohne sich zu kompromittieren, ohne eine lebende Person zu kompromittieren, uns die Mittel geben, wenigstens bis zu einem gewissen Grade den Anforderungen der Verwaltung zu genügen?“

„Die kaiserliche Regierung würde ihm für die geringste Auskunft Dank wissen. Wissen Sie es denn, mein Fräulein, Herr Rochereuil hat kein anderes Mittel mehr, und wenn er Wert legt auf seine Freiheit, muß er sprechen. Die Staatsgefängnisse sind voll von weniger schuldigen Leuten. Ich will sagen, von solchen, die nicht wie er erklärte Feinde des Kaiserreichs sind. Wenn er schweigt, wird seine Haft bis ins Unbestimmteste aufrecht erhalten; wenn er spricht — und ich wiederhole Ihnen, man verlangt keine herabwürdigenden Geständnisse, die seinem Gewissen widerstehen — dann wird er frei sein. O, ich verspreche Ihnen keine volle und ganze Freiheit; vielleicht wird er gezwungen werden, das Reichsgebiet zu verlassen. Er ist reich; er wird unter einer zeitweiligen Verbannung nicht zu sehr zu leiden haben. Es ziemt mir nicht, Verpflichtungen zu übernehmen, aber ich glaube Ihnen versprechen zu können, daß, wenn Herr Rochereuil meinen Rat befolgt, der Herr Unterpräfekt Bourgnon,

der Herr Generalprokurator und ich seine sofortige Befreiung durchsetzen werden. Er wird dann Frankreich verlassen und Sie können ihm folgen. In das nicht auch Ihr Wunsch, Fräulein Lefrancois, und würden Sie nicht glücklich sein, wenn Sie Paris verlassen könnten unter der Bedingung, daß es mit Herrn Rochereuil geschähe? Nun, das hängt nur von Ihnen ab. Was Sie auch sagen mögen, Sie haben viel Einfluß auf den Geist des Herrn Rochereuil. Wenn Sie mir versprechen wollen, mit ihm in dem angegebenen Sinne zu reden, wenn Sie ihn dazu bestimmen wollen, werde ich sofort ein Wort an den Herrn Unterpräfekten Bourgnon schreiben, und zweifellos wird er Ihnen die Erlaubnis, um welche Sie bitten, recht gern bewilligen.“

Der Richter hatte diese kleine Rede in einem Atem heruntergehauptet, ohne Fräulein Juliette Lefrancois Zeit zu lassen, ihn zu unterbrechen. Als er geendet hatte, antwortete sie:

„Sie sind in einem großen Irrtum, mein Herr, bezüglich der Dienste, die ich Ihnen leisten kann. Ich würde mich vielleicht dazu entschließen, zu thun, was Sie wünschen, wenn es nicht ganz unnütz wäre. Noch nie hat Herr Rochereuil mich zu seiner Vertrauten gemacht, niemals hat er mich um Rat gefragt. O nein, ich würde es gar nicht wagen! Beim ersten Wort würde er mich unterbrechen. Ich brauchte diesen kalten, harten Blick, den er hat, wenn er will, nur auf mir zu fühlen und die Stimme würde mir versagen.“

„Nun, mein Fräulein, Sie haben Ihr Köpfchen für sich und halten Ihr System ganz gut aufrecht. Ich würde nicht geglaubt haben, daß Rochereuil Sie so in Schrecken versetzt. Was nun die Unkenntnis seiner Angelegenheiten betrifft, so gestatten Sie mir, rundweg daran zu zweifeln. Sehen Sie — unter uns gesagt — was wir wissen wollen, brauchen wir nicht gerade notwendig von Rochereuil selbst zu haben. Es ist vielleicht nicht unmöglich, ihn durch einen anderen zu erforschen. Denken Sie darüber nach. Sie haben mich jetzt verstanden, und trotz Ihres Eigensinns nehme ich nichts von dem zurück, was ich gesagt habe. Haben Sie Vertrauen zu uns, und Ihre Hoffnung wird nicht getäuscht werden. Sie sind eine kluge Frau. Retten Sie Herrn Rochereuil gegen seinen Willen. Es liegt ja auch ein wenig in Ihrem Interesse, mein Kind. In Poitiers sind Sie unmöglich. Ange-

nommen, wenn Sie wollen, daß Rochereuil sich in Freiheit befindet und hier bleibt, so kann Ihr Verhältnis zu nichts Dauerndem führen. Sie rechnen doch nicht darauf, ihn in seinem Lande und gegen den Willen der Familie zu heiraten, nicht wahr? Im Auslande dagegen wird er, wenn er Sie liebt, ganz der Ihrige sein.“

Juliette Lefrancois lächelte bitter. „Endlich“, sagte sie, „sind Sie so weit. Sie sind sehr langsam in Ihrem Entschlusse gewesen. Sie schlagen mir ganz einfach vor, Rochereuil zu verraten, ihn zu verkaufen. Aber wenn ich auch so erbärmlich sein würde, so halten Sie mich denn doch für zu dumm. Denken Sie denn, daß ich Vertrauen habe zu Ihren Versprechungen, den Versprechungen des Untersuchungsrichters? Sie versprechen Dinge, die Sie gar nicht halten können! Der Kopf Rochereuils ist's, den Sie von mir fordern. Wie konnten Sie darauf rechnen, daß ich ihn ausliefern würde? Im übrigen“, fügte sie, sich erhebend, hinzu, „verlieren Sie Ihre Zeit; ich weiß nichts.“

Richter Draukt erhob sich ebenfalls.

„Es sei!“ sagte er, „ich habe meine Zeit verloren. Aber bevor Sie gehen, hören Sie zu und behalten Sie wohl, was ich Ihnen sagen werde, unversehelt die Juliette Lefrancois, genannt Fernande. Die Polizei hat ein Auge auf Sie. Sie sind ohne Existenzmittel. Sie sind die Konkubine von Fernand Roy gewesen, Sie sind jetzt die Geliebte von Pierre Rochereuil.“

„Das haben Sie gelogen! Ich liebe ihn, aber er ist nicht mein Geliebter!“

„Sie beschimpfen mich! Hinaus! Gunde! Gunde! Werfen Sie dieses Frauenzimmer hinaus!“

„Nun, nun, beruhigen Sie sich, Herr Draukt; ich werde ganz allein gehen. Sie brauchen nicht rufen, um Ihre... Wie sagten Sie eben in Ihrer Gerichtssprache?“

„Glende, ich werde Sie verhaften lassen! Ich werde Sie in das Besserungshaus schicken.“

„Nun, das werden Sie nicht wagen.“ Und Juliette Lefrancois ging, von Gunde bis zur Thüre begleitet, die krachend hinter ihr zuschlug. Dann trat Gunde in das Zimmer ihres Herrn, der mit großen Schritten auf und ab ging und lachte ihm höhnisch ins Gesicht.

„Das ist recht! Das wird Sie künftig abhalten, solche Frauenzimmer zu empfangen.“ (Fortsetzung folgt.)

Arbeiterbewegung getroffen werden. Herr v. Köller steht beiden Bewegungen mit gleichem Wohlwollen gegenüber und läßt keine Gelegenheit, dasselbe zu beweisen, unbenutzt. —

Der Streit um die Bente!

Die Krupp und Genossen schicken ihre Apostel in alle Welt und lassen werden für die Flottenvermehrung. Zeitungen, wie die Berliner Neuesten Nachrichten, hat das Konfession angekauft und der deutsche Michel wird systematisch bearbeitet, damit er flottenwillig werden, den Ventel aufstehen soll. Der Schweinburg, Minister Offiziosus, treibt es so toll, daß er dafür agitiert, die deutsche Flotte solle im Verein mit der französischen stark genug sein, England und Amerika zu schlagen! Fieberhaft arbeiten alle Kräfte, damit Millionenprostitute den Marinelieferanten zufallen, und diese Geschäftsleute nennen sich mit Vorliebe „Patrioten!“

Und die Agrarier kommen und sagen: Wir machen mit, was giebt's dafür? „Es ist mit Sicherheit für 1903 eine Erhöhung des Getreidezoll zu erwarten!“ antwortet Krupp's Panonen- und Panzerblatt.

„Genügt nicht!“ schallt's von den Bündlern zurück. „Der deutschen Landwirtschaft, dem deutschen Mittelstande muß unbedingt Sicherheit geboten werden, daß die notwendigen Maßnahmen sofort ergriffen werden, um die wirtschaftliche Lage dieser breiten und maßgebenden Volksschichten zu stärken und zu bessern.“

Halt! ruft eine dritte Gruppe von Prozentpatrioten. Die Flotte soll vermehrt werden, unsere Industrie, unser Handel soll Geschäftchen machen, aber: „Der Getreidezoll trifft nur das fremde Korn, nur das eingeführte liefert dem Meiche die Zollentnahmen. Der Preis des heimischen steigt aber im selben Maße, nur mit dem Unterschied, daß diesen vom Brotesser entrichteten Mehrpreis auf das heimische Korn nicht das Reich erhält, sondern die Kornproduzenten, die mittleren und großen Grundbesitzer. Diese erzeugen etwa sechsmal so viel Korn, als fremdes eingeführt wird, der Preisausschlag ergibt also die sechsfache Summe.“

Gegen die Steigerung des Getreidepreises an sich hätten diese „Patrioten“ nicht allzuviel einzuwenden, aber, so meinen sie, dann kommen die Arbeiter und wollen höhere Löhne, dann kommt das Ausland und erhebt höhere Industriezölle! So heißt's z. B. schon in der Weiser-Zeitung, einem großen Kapitalistenblatte.

Die alle wollen Profite machen, der Eine unmittelbar durch Schiffsbauten, der andere durch Besteuerung des Hungers der Massen, der dritte durch Erschließung fremder Märkte auf Reichskosten. Alle, alle wollen dem Volke abpressen, so viel sie können. Nur möchte jeder den größten Teil von der Bente, möchte wenn möglich die ganze Bente für sich haben.

Das Volk aber darf dem Zank nicht ruhig zusehen. Die Parole muß sein: Her mit einer guten Sozialreform! Billiges Brot! Fort mit den Getreidezöllen! Nieder mit dem Militarismus und Marinismus! —

Vom Kampf gegen Transvaal.

Die Unzulänglichkeit der britischen Artillerie gegenüber der Buren schildert folgender Brief des Londoner Berichterstatters der Vossischen Zeitung: „In einem Punkte sind die englischen Militärs, welche über die Kämpfe um Ladysmith ihre Meinung abgeben, bitter enttäuscht. Man war bislang nämlich immer der Ansicht, daß die englische Artillerie, besonders die Feldgeschütze, den Notrücken das Übergewicht verschaffen würden, da die Buren mit dieser Waffe wenig zu leisten vermöchten. Die Transvaalregierung hat aber nicht unvorsicht in den letzten drei Jahren ungefähr drei Millionen Pfund für Kriegsrüstungen ausgegeben. Es hat sich herausgestellt, daß die Burenartillerie in Bezug auf Tragweite der Geschütze und Kaliber bedeutend überlegen ist. Das ist ein Fehler, den das englische Kriegsanse nicht im Stande ist, sofort wieder gut zu machen. Wenn es nicht gelungen wäre, noch im letzten Augenblick vor der Einschließung von Ladysmith die großen Schiffs-

geschütze in Stellung zu bringen, so wäre General White in einer noch schlimmeren Lage. Um Meternichsburg in Verteidigungsstand zu setzen, ist der erstklassige Kreuzer „Terrible“ nach Durban abgegangen, wo seine großen Geschütze ausgeladen werden, um bei Mariburg zur Verwendung zu kommen. Aus Natal einlaufende Briefe von Offizieren sind außerdem voll Klagen über die Unzuverlässigkeit und Unbändigkeit der Manillere, die nicht nur zur Beförderung des Wagenparks und Trains, sondern auch zum Ziehen der Kanonen verwendet werden. —

Die Lydbitebomben, gegen deren Verwendung General Bonbert erfolglos Einspruch erhob, wurden zuerst im letzten Subanfeldzuge erprobt, indem die Engländer in der Schlacht von Oudburman durch eine Beschädigung der Stadt mit den neuen Bomben das Gefecht eröffneten. Ueber die Wirkung der Geschosse schrieb damals der bekannte englische Kriegsreporter Dr. Bennet Wurtelgh; „Die Lydbitebomben werden aus flüssigen Haupten gefertigt und es wurden sechs Projektile von je 50 Pfund Gewicht um das Grab des Mahdi und das Quartier des Chalfen geworfen. Wo sie einschlugen, brach, wie aus einem Vulkan, eine Feuersäule empor, über der Wolken von Staub und Steinen sich bildeten.“ Die Lydbitebombe ist die gefährlichste Waffe, die jemals im Kriege angewendet wurde, die Gase, die sich nach ihrer Explosion bilden, sind überaus giftig und lebensgefährlich. Wenn eine solche Bombe zum Plagen gebracht wird, so tötet sie durch die ungeheure Erschütterung auf einen Umkreis von 100 Meter Radius alles Lebende. Gegen Panzer sind Lydbitegranaten ziemlich wirkungslos, da sie durch die Gewalt der Explosion vollständig pulverisiert werden, ehe sie Zeit haben einzudringen. Dagegen sind sie zur Zerstörung leichter Widerstände, wie sie Städte und schwache Verschanzungen bieten, wie geschaffen. Die Lydbitekanonen, die nach dem Kap abgegangen sind, sind jeder Artilleriestück Waffe der Buren überlegen. Bis jetzt sind 34 Lydbitegeschütze am Kap gelandet worden. Die Verwendung dieser Geschosse im Krieg gegen Weiße und Christen beweist, wie wenig man von der Menschenliebe und Gerechtigkeit der Engländer zu halten hat und welche Vorstellung die höchst kirchlich gesinnten Minister und Generale vom Christentum halten. —

Soziale Bewegung.

Inland.

Die Hamburger und Altonaer Maurer beschloffen, zum Frühjahr gemeinschaftlich in eine Lohnbewegung einzutreten zwecks Erreichung der neunstündigen Arbeitszeit und 70 Pfennig Stundenlohn. —

Der Leipziger Formerstreik ist für beendet erklärt worden. Vor genau 21 Wochen war der Kampf ausgebrochen; die Unternehmer hatten den bekannten Beschluß gefaßt, die Former 2 Jahre lang anzuhängen. 800 Former und Hilfsarbeiter legten daraufhin die Arbeit nieder. Die Leipziger Unternehmer sandten ihre Modelle nach auswärts; deren Anfertigung wurde vielfach verweigert und kamen zurück. Nach und nach aber konnte die Gützzufuhr nicht mehr verhindert werden; teilweise haben die Leipziger Fabrikanten aber auch ihre bisherige Kundenschaft verloren. Die Unternehmer haben in der That größeren Schaden als die Arbeiter, so daß sie eine ähnliche Brutalität ein zweites Mal wohl kaum begehen werden. Eine Weiterführung des Streiks hätte unter solchen Umständen keinen Zweck mehr. Von den Streikenden sind noch eine große Anzahl arbeitslos. —

Die Agitation für den gesetzlichen Arbeiterinnenlohn wird in Anknüpfung an die Beschlüsse des Hannoverischen Parteitages in der Gleichheit erörtert. Es wird darauf hingewiesen, daß vor allen Dingen das System der Vertrauenspersonen ausgebaut werden muß und solche selbst dort zu wählen sind, wo noch keine selbständige Arbeiterinnenbewegung besteht. Die Vertrauenspersonen müssen stets Fühlung mit den Arbeiterinnen ihres Bezirks und auch unter sich halten. Sie müssen vor allem versuchen, möglichst viel Material über die Arbeitsbedingungen der Arbeiterinnen, namentlich bei besonders schädlichen Beschäftigungsarten, zu sammeln, um auf diese Weise sowohl Agitationsmaterial als

auch Grundlagen für die zum Schutze der Arbeiterinnen erforderlichen Maßregeln zu gewinnen. Es wird dann weiter auf die Wichtigkeit der Agitation durch kurze Flugblätter auf Grund des gesammelten Materials hingewiesen und aufgefodert, Mitteilungen über die Arbeits- und Existenzbedingungen an die Redaktion der Gleichheit gelangen zu lassen, damit sie in dem Blatte veröffentlicht werden können. Die Gleichheit wird demnächst auch ein Verzeichnis der Schriften und Abhandlungen veröffentlichen, die zum Studium der Frage des Arbeiterinnenschutzes geeignet sind. —

Ausland.

Die Wiener **Stoßbrecher** führen einen erbitterten Kampf um den Neunstundentag. Die Unternehmer haben die Gehilfen ausgeperrt. Nachdem die Ausperrung schon einige Wochen andauert, haben die Unternehmer jetzt beschlossen, am 1. Dezember die Betriebe zu öffnen, aber unter Bedingungen, auf welche die Arbeiter nicht eingehen können. Die Unternehmer verlangen von den Arbeitern nichts weniger, als die Erklärung, aus der Organisation auszutreten. Die Arbeiter halten ihre Forderungen aufrecht und haben beschlossen, im Ausstand zu verharren. —

Die **Textilarbeiter** Oesterreichs halten am 24. und 25. Dezember einen allgemeinen Kongreß ab. Es soll über die beste Ausbreitungsmöglichkeit sowie über die beste Form der Organisation verhandelt werden. Als die erstrebenswerteste Organisationsform wird die Gewerkschafts-Union hingestellt, die einzige, die den Verhältnissen in der Textilindustrie entspricht. —

Die **staatliche Arbeitsvermittlung in Oesterreich**. Der vom österreichischen Arbeitsbeiräte angenommene Vorschlag zu einem Gesetz über die staatliche Arbeitsvermittlung lautet in Punkt 1:

„Die Arbeitsvermittlung ist ein Zweig der öffentlichen Verwaltung und ist, unbeschadet der in den späteren Punkten anderen Korporationen eingeräumten Befugnisse, in erster Linie vom Staate und seinen Organen zu betreiben. Es sollen daher das ganze Staatsgebiet umfassende Anstalten vom Staate errichtet werden. Die Anstalten sind staatlich besetzt und besoldet.“

Ein Minoritätsvotum will die staatliche Vermittlung nur ergänzend eintreten lassen. Bei Arbeitsanstellungen soll von Fall zu Fall geprüft werden, ob die Tätigkeit der Vermittlungsbüro für die beteiligten Betriebe einzusetzen ist. Ein Antrag, die Einstellung der Vermittlungsbüro bei Arbeitsanstellungen obligatorisch zu machen, wurde abgelehnt. Konzeptionen für die private gewerksmäßige Stellenvermittlung sollen nicht mehr erteilt werden. Verwaltungskommissionen, zur Hälfte aus Arbeitern und zur Hälfte aus Unternehmern bestehend, sollen die Tätigkeit der Agentur überwachen. —

Aus Zürich wird bürgerlichen Blättern gemeldet, daß am **Simplon-Tunnel** 500 Arbeiter wegen Lohnunterschieden die Arbeit eingestellt haben. —

Allgemeiner **belgischer Arbeiter-Ausstand**. Einige bürgerliche Blätter bringen alarmierende Nachrichten über den angeblichen Beschluß des Generalkrats der belgischen Arbeiterpartei, einen neuen allgemeinen Kohlenarbeiter-Ausstand „herbeizurufen“. Ein solcher Beschluß ist natürlich nicht gefaßt; nur findet am 27. November ein Kohlenarbeiter-Kongreß in La Louviere statt, der erst entsprechende Beschlüsse zu fassen hat. —

Die Grzeffe in Böhmen.

Noch immer dauern die Unruhen im tschechischen Sprachgebiete fort, und immer mehr verlieren sie den Charakter politischer Demonstrationen. Eigentlich weiß niemand mehr recht, weshalb das Lärmen vor sich geht, ob wegen der Aufhebung der Sprachenverordnungen oder wegen der Kontrollversammlungen mit ihrer albernen „Zde“ (der tschechische „Hier“-Ausspruch bei Kontrollversammlungen) Angelegenheit, oder ob es allein die alte Abneigung gegen die Juden ist, die die durch die antimilitarischen Darstellungen der Pölnaer Affaire überreizte Landbevölkerung zu ebenso sinnlosen als gefährlichen Ausschreitungen treibt.

Wenn die Honoratioren der Landorte mit sonst von ihnen verachteten besitzlosen Gemeindeführern vereint durch die Gassen ziehen, um immer wieder an den Judenhäusern

Kleines Feuilleton.

Die erste elektrische Straßenbahn in China. Wie die Wochenchrift Prometheus mitteilt, ist die erste elektrische Straßenbahn in China am 24. Juni 1899 eröffnet worden. Sie verläuft in drei Kilometer Länge den Bahnhof Matschiaw, von Endpunkt der Eisenbahnlinie Tientsin-Peking, mit dem Südhafen Tientsin der Stadt Peking. Man hofft sie in nicht zu fernem Zeit, wenn sich die Bevölkerung an das neue Verkehrsmittel gewöhnt hat und der Widerstand gegen die Durchschneidung der Stadtmauer gefallen ist, noch um einige Kilometer in die innere Stadt zu verlängern. Die Straßenbahn ist von der Aktiengesellschaft Siemens u. Halske in Berlin gebaut. —

Bruder Sträubinger in Kianfschau. Der Moskafische Lloyd schreibt: Mit der Erwerbung von Kianfschau ist auch in Ostasien ungeteilt ein neuer Gast erschienen: der deutsche Handwerker. Es sind naturgemäß nur die geriebeneften Kunden, die bis hierher sich durchgeschlagen haben. Ihr Hauptquartier befindet sich in Hongkong; von hier aus werden die kleinen Küchenplätze regelmäßig abgeklappt. Ein angeblicher Oesterreicher namens Bracht verkauft hier den Neuanfänger die Liste, in der alles Wissenswerte über die einzelnen Orte zusammengefaßt ist; namentlich sind darin die Adressen verschiedener freigebiger Personen, die Höhe der von ihnen zu erwartenden Unterstützung und wie sie „bearbeitet“ werden müssen, angegeben. In einem jüdischen Kistenplätzchen kam dieser Tage ein Kunde an, der im Besitz eines für den Schreiber Kampf ausgestellten Kistenplätzchens war; denselben gelang es dort, etwa 50 Doll. zusammen zu bringen. Da er vorher aus einem anderen Orte denselben Betrag herausgeklopft hatte, konnte er auf die Bank gehen und 100 Doll. nach Hause schicken. Von jenem Plätzchen aus gedachte er nach Schanghai zu gehen, die Jangtseeschiffen mitzunehmen und dann Korea zu besuchen. —

Wer ist ein ausgeblauenes Ei? Don Daller, der Centralshelb, erwiderte sich am Montag im bayerischen Landtag ganz possierlich über einen Auspruch des Pfarrers Gerbert, der in Nürnberg Fürsten mit ausgeblauenen Eiern verglichen hat, „weil sie arm sind ein Evangelium“. Vorsichtig hat zwar der brave Pfarrer erklärt, er habe nur auswärtige Fürsten gemeint. Aber auch das genügt dem freiliebigen Helben nicht, und er rief mit lauter Stimme: „Ist etwa der Kaiser von Rußland ein ausgeblauenes Ei? Darf man den Kaiser von Oesterreich so beschimpfen? Was ist denn der König von Dänemark oder der von Schweden? Oder ist die jugend-

liche Königin der Niederlande ein ausgeblauenes Ei? (Große Heiterkeit.) Oder etwa die Königin von England? (Ebenfalls Heiterkeit.) So kann man nicht reden.“ Vielleicht veranstaltet Herr Daller noch eine Umfrage an allen Fürstentümern nördlich Deutschlands, z. B. auch in der Türkei, bei Mailand und beim Prinzen von Wales. —

Agrarische Musterstweine. Die braven Eiderstedter Schweine, die lieber den Hunger erdulden, als ausländische Gerste zu fressen, werden in der Volkszeitung folgendermaßen besungen:

Von allem, was auf deutscher Erde
Geboren ist und deutsche Luft
Einatmet, ist die Schweineherde
Von Eiderstedt, trag starkem Duft
Und rauhem Laug, die feinste Mähe
„Mdeutscher“ Sitte denn die Art
Des Stammes wird in echter Güte
Mit unentwegtem Stolz gewahrt.
Die kleinsten und die jüngsten Ferkel,
Die Hunger am gefüllten Trog
Ganz ohne Rücksicht auf Tuberkel
Ganz stillen bis die Luft verlog,
Verweigern plötzlich mit den alten
Und großen Schweinen Eiderstedts
Die Futtergarbe und entbalten
Sich jeder Wehrung ihres Fells.
Die charvinistisch stolzen Schweine
Erdulden lieber Hungertod,
Als daß auch eines nur die kleine
Und reine Schnauze trotz der Not
In Auslandsfutter steck; sie meiden
Salsstarrig, wie der Perleridach
Und ungerührt aller Leiden,
Die Einfuhr aus Amerika.
Agrarier, die die deutschen Grenzen
Gegen sperren möchten, fernen sich
Ob dieser strengen Abstinenz
Im Eiderstedter Ländchen
Und hoffen, daß die Schweineherde,
Die keine fremde Gerste frist,
Für alles Vorbild sei und werde,
Was unter Deutschen alldemüth ist.

Der Ochse in der Hofburg. Wie die Zeitungen aus Wien melden, lief am 10. Oktober, morgens 4 Uhr, ein junger Ochse, der auf dem Transport über die Lattenstraße angekommen war, durch die innere Stadt in die Hofburg, des Kaisers Residenz. In Hofkreisen erzählt man nun, daß der Kaiser den Ochsen Paar gefragt habe, was seine Wiener wohl — wie zweifellos geschehe — über das Ereignis wüßten. Der Generaladjutant habe nach einigen Bögen und allerhöchstem Zureden geantwortet: „Sie sagen, es sei der erste Ochse, der ohne Protektion in die Hofburg kommt.“ Darauf der Kaiser: „Ich wäre froh, wenn dem so wäre!“ — Des Kaisers Bedauern vernehmen wir. —

Schweinebraten aus Bierhese. Die Augsburger Abendzeitung berichtet: In der Monatsversammlung der Bayerischen Volksnahrungsgesellschaft am 3. d. M. erlachte Herr Professor Dr. Holzner einen kurzen Bericht über Gese- und Bakterien-Untersuchungen. Am Schlusse dieses Vortrags führte der Professor die neueren Bestrebungen (von Siebel, Wahl und Henius, Peters, John Goldfellow u. a.) zur Darstellung von Nahrungs- und Genussmitteln aus dem Inhalte der Bierhese an und teilte mit, daß Prof. Dr. C. J. Hintner aus Hese mit hochprozentigem Alkohol eine Substanz ausgezogen hat, welche erwärmt wie Schweinebraten schmeckt, und daß die wissenschaftliche Station für Brauerei in München ein Patent für die Gewinnung eines Auszuges aus der Hese, welcher die Eigenschaft eines Fleischextraktes besitzt, angemeldet hat. (Die Chemiker sind jetzt den Fleischern die Revanche schuldig, daß sie ein Verfahren entdecken, um aus Knackwurst zu brauen.) —

Weiteres.

Renommagé. Charakterdarsteller: Einmal habe ich den Bismarck so naturgetreu dargestellt, daß das Publikum mit Klebhebern nach mir warf. —

Böse Zungen. Unsere Freundin Anna sagt mir, wenn sie ihr Paar auslöst, erreicht es die Erde. — Ganz richtig. — wenn sie es fallen läßt. —

Ein Abmachen. Tischdame: Befragt Sie niemals die Neue, Herr Graf, über Ihr früheres tolles Leben? — Graf: Gnädige Frau, im Weltreueaismus — seck die Neu schon mit Brin! —

die Fenster einzuschlagen, sollte doch dies am allerwenigsten einen Leuten genügen, die der Judenfrage eine ernste Bedeutung zuschreiben. Die Frivolität der antisemitischen Parteien könnte sich nicht deutlicher bekunden als durch dieses Vergehen, mit dem sie auf Vorgänge blicken, die aus dem Glend des Volkes entsprungen sind und durch die von ihnen notwendig hervorgerufenen Abwehrmaßnahmen des Staates dieses Glend noch vermehren müssen. Die Antisemiten entrüsten sich über die geringe Schätzung, die das menschliche Leben bei manchen Organen des Staates findet, aber sie selbst verraten das Volk an den Absolutismus, der sich der Verantwortung vor dem Volke leicht hin entledigt. Während das Landvolk seine wirtschaftliche Verelendung in Ausbrüchen, die auch seine geistige offenbaren, zu rächen versucht, ergöben sie sich an den durch die moderne antisemitische Tollheit wiederbelebten rabbinischen Tollheiten des Mittelalters.

Die Jungtschechen aber, die Mandatsträger des tschechischen Landgebietes, verfolgen die böhmischen Vorgänge geradezu mit erleichtertem Gemüte. Als die alttschechische Partei durch ihre schwachvolle Politik die Gunst des Volkes verloren hatte, wendeten gegen sie Kundgebungen veranstaltet, und der alte Meier konnte manche Rahemmusik von seinem Fenster anhören. Den Jungtschechen ist ein besonderes Schicksal zuteil geworden. Sie haben dem tschechischen Volk den furchtbaren Schaden zugefügt, aber die Fenster schlägt man den Juden ein. Die Jungtschechen warten die Ereignisse in Böhmen gleichmütig ab. So lange es lärmende Demonstrationen sind, lassen sie sich ja politisch verwerten und müssen dann die „Erregung“ des tschechischen Volkes über die Wendung in der inneren Politik darstellen. Wo aber die erregte Menge zu Gewaltthaten oder Plünderungen fortschreitet, weisen die Jungtschechen sofort alle Verantwortung von sich und berufen sich auf ihr demokratisches Programm, das keinen Antisemitismus kennt.

So ist es der Mangel jedes Verantwortlichkeitsgefühles in den bürgerlichen Parteien, der solche Zustände, wie sie sich jetzt in Böhmen zeigen, zur Reife gebracht hat. Die Bewegungen im Volke dienen diesen Politikern nur als Grundlage für die Konjunkturen des parlamentarischen Marktes. Und so wenig wie ihnen scheint in der österrösischen Regierung die Erkenntnis erwacht zu sein, daß diese Zustände unerträglich sind, daß sie aber auch durch Wendarmen nicht gebessert werden können. Auch der radikalste Antisemit wird nicht glauben, daß man die Judenfrage dadurch löst, daß man ab und zu den Dorfjuden die Fenster zertrümmert und zwingt, sich im Keller zu verkriechen. Was wir jetzt in Böhmen sehen, zeigt, daß die Verrohung, die Freude an der sinnlosen Gewaltthätigkeit, in der Bevölkerung oberflächliche Fortschritte gemacht hat.

Gerichtliche Urteile.

Wir lesen in der letzten Reichsgerichtskorrespondenz: Das Landgericht Rudolstadt hat am 8. August die Arbeiterfrau Sophie Unsin von der Anklage der schweren Stuppelei freigesprochen. Ihr 22jähriger Sohn wohnt bei ihr, ebenso die 21jährige Fabrikarbeiterin W. Letztere hat dem Unsin jnn. ein Kind geboren und beide wollen sich heiraten. Die Mutter hat den Verleher beider gebildet. Das Landgericht hat angenommen, daß sie nicht den Dolus der schweren Stuppelei gehabt habe, weil sie sagte, daß die jungen Leute außerhalb des Hauses mit einander verkehren würden, wenn sie ihnen den Verleher im Hause verböte. — Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Nun wird Frau U. zu mindest einem Jahre Zuchthaus verurteilt werden. Das ist dann abermals ein Opfer des Stuppeleiparagraphen, der in unserer Zeit absolut nicht mehr paßt. Wam wird es endlich einmal gelingen diesen Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch zu entfernen und die Richter in die Lage zu versetzen, solche Vergehen mit äußerster Milde zu beurteilen. —

Einem unschuldig Verurteilten wurde dieser Tage kein Recht. Am 28. Juli d. J. wurde ein in Darmstadt wohnhafter Tischler H. wegen schweren, im strafrechtlichem Rückfalle verübten Diebstahls zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren verurteilt, da ein Augenzeuge der That seine Identität mit einem der Einbrecher beschwor. Wenige Tage darauf gestanden vier Mitglieder einer damals festgenommenen Diebesbande, jener Einbruch verübt zu haben. H., der erst einige Tage von der zuerkannten Strafe verbüßt hatte, wurde mit Genehmigung des Justizministers sofort aus der Strafhast entlassen, die Staatsanwaltschaft beantragte Wiederaufnahme des Verfahrens und nun hat das Gericht den Freispruch gefällt. Dem H. wurde eine Entschädigung zugewilligt. —

Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß in einem Hotel bei Wandersbeck ein junger Mann, angeblich ein Student aus Berlin, sich und seine Geliebte zu töten versucht habe. Wie sich herausstellte, war der Mann ein stellenloser Kellner namens Hinz, das Mädchen eine Chanfonette Elli Günther. Nachdem beide von ihren nicht schweren Verwundungen wiederhergestellt waren, hatte Hinz sich wegen Körperverletzung, begangen an der Günther, zu verantworten. Die letztere hatte erklärt, sie habe Hinz gebeten, sie zu tödten; der Staatsanwalt vertrat aber die Meinung, daraus, daß sie den Tod gewünscht, folge noch nicht, daß sie auch die Körperverletzung gewollt habe. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und verurteilte Hinz zu einem Monat Gefängnis. —

Ein neuer Spielerprozess gegen den Agenten Franz Eichler und den Inspektor Wilhelm Hans v. Pannewitz stand kürzlich zur Verhandlung vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I Berlin. Eichler wird des gewerbsmäßigen Glücksspiels und auch des Falschspiels beschuldigt. Er soll seit längerer Zeit die Kneipen des In- und Auslandes besucht und im Anschluß daran mit Herren „der Gesellschaft“ in Hotels Glücksspiele wie „Meine Tante, Deine Tante“, Baccarat, Roulette u. dergl. betrieben,

gewöhnlich die Rolle des Bankhalters übernommen und recht viel Geld gewonnen haben. Einige Male soll in der Wohnung des Angeklagten v. Pannewitz gespielt worden sein, und dieser steht deshalb unter der Anklage der Beihilfe. In der Sache stand schon einmal Termin zur Hauptverhandlung an, der aber vertagt werden mußte, weil ein Verteidiger die Zulassung des Kriminalkommissars v. Mantuffel als Sachverständiger beantragte, da dieser in der selben Sache als Polizeibeamter thätig war. Zum Termin waren etwa 40 Zeugen geladen, darunter auch solche aus Karlsruhe, Hannover, Dresden u. a. Als Sachverständige waren diesmal der Sachverständige aus dem „Harmlosen“-Prozess, Prestidigitateur Herrmann, der Hofkünstler Wäber und der Direktor der Stralunder Spielkartenfabrik, Häuser, zur Stelle. Eine ganze Anzahl von Zeugen, darunter einige der wichtigsten, war nicht erschienen und hatte sich teils durch Krankheitsatteste, teils überhaupt nicht entschuldigt. Es sind u. a. Frhr. v. Schneider in Karlsruhe, ein Dr. Meyer, Friseur Schnelle, Herrenreiter Delschläger, der Staatsanwalt sprach seine Verwunderung darüber aus, daß die Zeugen von der jedem Staatsbürger obliegenden Verpflichtung, vor Gericht zu erscheinen und Zeugnis abzulegen, eine merkwürdige Vorstellung zu haben scheinen. Auch hier zeigte sich die in allen Spielerprozessen sich wiederholende Erscheinung, daß sich die Zeugen von der Ablegung eines Zeugnisses „drücken“ wollen. Der Staatsanwalt beantragte und der Gerichtshof beschloß, die Sache zu vertagen, die ohne Entschuldigung ausgebliebenen Zeugen in je 100 Mark Geldstrafe zu nehmen, ihnen die Kosten des bereiteten Termins aufzuerlegen und sie zum nächsten Termin zu zwingen, was sich vorzuführen zu lassen. Die vorgeladenen Zeugen und Sachverständigen sollen sämtlich zum nächsten Termin wieder vorgeladen werden. —

Kleine Chronik.

Am 27. Oktober wurde in Vernon, Texas, der Pastor Morrison gehängt. Er war der Einordnung seiner Ehefrau überführt und zum Tode verurteilt worden. Morrison hatte im Oktober 1897 seine Ehefrau vergiftet. Die Verurteilung hatte ergeben, daß das Verbrechen mit einer selbst in den Annalen der Kriminalgeschichte seltenen Niedertracht und Kaltblütigkeit vorbereitet und ausgeführt worden war. Das Motiv der That war Eifersucht. Der Mörder entledigte sich seiner Frau, um ein anderes, sehr reiches Mädchen heiraten zu können. Dieses Mädchen war seine jugendliche, fröhliche Anna Wittelstein. Im August 1897 machte er der Dame einen Heiratsantrag. Seine Ehefrau sei seit 11 Jahren bereits tot, so sagte er, er habe das Verbrechen aufgegeben und sich auf einer ihm gehörenden Ranch der Wiedergewinnung gewidmet. Am 7. Oktober 1897 besorgte der Pastor sich Strichnien, um, wie er sagte, „Ungeziefen“, welches hinter seinen Rücken her wäre, zu vertilgen. Am nächsten Morgen brachte er das Gift dem Apotheker wieder und erzählte diesem, er wolle das Gift nicht gebrauchen, da er meinte, er könnte die Hühner seiner Nachbarn vergiften. Das Gift war geöffnet worden. Am Abend desselben Tages wurde die Frau des Pastors in bewußtlosem Zustand und in Krämpfen liegend vorgefunden, und war tot, ehe der Arzt eintraf. Inzwischen hatte Morrison seinen Briefwechsel mit Fräulein Wittelstein fortgesetzt. Einen Tag nach dem Tode seiner Frau sandte er ihr glühende Liebesbriefe. In dem Prozesse gegen den Giftmischer trat Fräulein Wittelstein als Hauptzeugin auf; ihre Aussagen führten in erster Linie die Verurteilung herbei. —

Vermischte Nachrichten.

Das kostbarste Metall. Das Gold bildet in den meisten Staaten den Maßstab, nach welchem der Wert jedes anderen Stoffes geschätzt wird; allein die Meinung, es sei auch das teuerste aller Metalle, ist nicht zutreffend. Gegenwärtig giebt es etwa 26 Grundstoffe, die kostbarer sind als Gold, wobei von den Edelsteinen ganz abgesehen wird. Das teuerste Metall ist zur Zeit das Gallium, ein Metall, das 1875 chemisch zuerst nachgewiesen wurde. Es kommt nur in äußerst geringen Mengen vor, hat einen bläulich-weißen Glanz und sein Wert wird von kompetenter Seite auf 630 000 Mark pro Kilogramm geschätzt. Ein Kilogramm dieses Metalls ist aber auf der Erde noch niemals zusammengebracht worden. Nach ihm kommt das Vanadium, es ist schon erheblich billiger, denn sein Preis wird auf 90 000 Mark pro Kilogramm geschätzt. Hierauf folgt das Rubidium mit etwa 90 000 Mark Wert pro Kilogramm, während Lithium auf 75 000 Mark geschätzt wird. Für ebenso teuer gilt das Calcium, das den Hauptbestandteil des gewöhnlichen Kalkes bildet. Um es aber aus diesem als reines Metall abzuscheiden, bedarf man außerordentlich technischer Hilfsmittel; im Handel ist es überhaupt schwerlich zu haben, da es sich vor dem Licht sofort verändert. Das Indium ist auch noch sehr kostbar, denn es wird auf 50 000 Mark pro Kilogramm bewertet. In ähnlicher Preislage finden sich noch viele andere Metalle, und zwar eben wegen ihrer Seltenheit. Hierher gehören: Tantalum, Diborium, Niobium, Titanium und ähnliche Stoffe, die man so leicht nicht zu Gesicht bekommt. Am nächsten im Preise kommt dem Golde das Chrom, das seinen Namen daher hat, daß alle seine chemischen Verbindungen sich durch schöne Farben auszeichnen. Sein Preis stellt sich pro Kilogramm auf 4500 Mark; es ist also noch immer 1 1/2 mal so teuer als Gold, da dieses 2750 Mark pro Kilogramm kostet.

In der Cholera-Baracke zu Kotta-Nadja (Nijeh) rapportierte der Oberfrankenwärter dem dienstthuenden Militärarzt den Tod dreier Soldaten. Der Arzt begab sich, wie die „Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden“ erzählt, die für das Geschichtchen auch die Verantwortung übernimmt, zu der Schlafstube, auf welcher die blaffen Gestalten lagen, warf einen Blick auf die verzerrten Gesichter und gab dann dem Krankenwärter Befehl, die Leichen beerdigen zu lassen; darauf ging er weg. „Blödsinn! rief einer der drei „Toten“ mit schwacher Stimme: „Sergeant, ich bin noch nicht tot!“ „Halts Maul!“ antwortete dieser, „das muß der Doktor doch besser wissen, wie Du!“ —

Ein sonderbarer Kauz. Man schreibt dem G. C. Befanntlich trifft man in den Minendistrikten des wilden Westens eine höchst bunnt zusammengewürfelte Gesellschaft, in der auch Elemente vertreten sind, die man nicht gerade zu den „saubersten“ rechnen darf. Ich selbst habe

mich mehrere Jahre in einem der größten Silberminen-Camps aufgehalten, und obwohl darin einige Tausende ihr Glück versuchten, so war das Leben und Treiben doch schon ein demassen freibürgerliches geworden, daß Mord und Totschlag nicht mehr zu den alltäglichen Beschäftigungen der dort in abgelegener Gegend hausenden gehörte. Den meisten Minern waren diese sich einer gewissen Ordnung erweisenden Zustände entschieden sehr lieb, einem jedoch, einem Belgier, den vor Jahren die reine Abenteuerlust nach Amerika geführt, wollte das einfröhmige Dasein, zu dem man, wie er sich ausdrückte, dort verdammt war, durchaus nicht behagen. Er war für seine Person keineswegs ein Raufbold, im Gegenteil nüchtern, solide und dabei mit Glück arbeitend — aber ohne aufregende Vorkommnisse, wie sie in früheren Jahrzehnten gang und gäbe gewesen, mochte er nun einmal nicht leben. Und daß es ihm Ernst mit dieser eigenartigen Sucht war, davon zeugte sein Ende. Schon wiederholt hatte er geäußert: „Daß ist hier ja zum Totschießen langweilig.“ Niemand war jedoch auf den Gedanken gekommen, daß dies etwas anderes als Scherz sein sollte. Abends ging er gewöhnlich in eine Kneipe, in der regelmäßig gespielt wurde. Nie nahm er selbst daran teil, aber er beobachtete scharf die Spieler, zumal diejenigen, die das „Zeu“ als Profession betrieben. Einmal trank er auch sein Glas Bier und sah dem Spiele zu, als er die Bemerkung machte, daß der Bankhalter, ein „Professioneller“, mehrmals hinter einander die Pointure, die dies im Eifer nicht wahrnahmen, betrog. Ruhig leerte der Belgier sein Glas, zog einen Revolver hervor und schoß den Betrüger ohne weiteres nieder, sodann richtete er gegen sich die Mordwaffe, und im nächsten Augenblick lag auch er entseelt am Boden. Daß die ganze Affäre absichtlich von dem Manne in Scene gesetzt war, beweist ein Bettel, der bei ihm gefunden wurde. Auf diesem stand nämlich: „Ich lebe nun schon viele Monate hier in Camp, und wenn ich mich tagsüber erkundige, ob irgend etwas vorgefallen, so heißt es dann regelmäßig: Nichts Neues vor Paris — kein Mord, Selbstmord oder dergleichen! Dieser Zustand ist mir auf die Dauer unerträglich, und es war daher schon beim Betreten dieser Kneipe meine feste Absicht, mich ins Jenseits zu befördern. Ehe ich dies jedoch bewerkstelligen, wird ein Fallmunk von mir expediert werden, der es, wie ich mich überzeugt habe, auf Grund seiner Betrügereien rechtlich verdient. So, nun adieu, Kollegen, nun habt Ihr, die Ihr noch am Leben, wenigstens mal eine kleine Sensation!“ —

Zwei Kinder.

Es ist ein weicher, wonniger Frühherbsttag. Goldig spielen die Sonnenstrahlen in den buntpfauenfarbenen Baumkronen, welche den Promenadenweg mitten in der breiten Hauptstraße einfassen. Um die Bänke herum wimmelt von kleinem Volk wie in einem Ameisenhaufen. Eine förmliche Wagenburg hat sich um die meisten Bänke gebildet. Weinen, Lachen, Plärrchen steigt aus dem Innern der Bänke empor und vereinigt sich mit dem Schwallen der Befehlshaberinnen dieser Wagenburgen zu einem misstönigen Konzert, wenn man nicht Humor genug haben sollte, es sehr anziehend zu finden. Da sitzen sie, die mehr oder minder sorglichen Hüterinnen der ersten Kinderjahre, die Glenden der kommenden Generation staatsförmlich, sichernd, häckelnd oder stierend, oder auch träumend ins Leere starrend, von der „herrschastlichen“, direkt aus dem Spreewald, dem Böhmer oder Altenerburger Lande importierten Klumme an bis herab zu dem dreizehnjährigen Schlußkinderchen, das gegen ein paar Groschen im Monat und eine Abendbrotsfülle die freien Nachmittagsstunden Kindermädchendienst für eine Frau verrichtet, welcher der harte Kampf um des Lebens Notdurft nicht erlaubt, ihren Kindern in dem Umfang Mutter zu sein, wie sie wohl möchte. Und ein bißchen frische Luft und ein paar goldene Sonnenstrahlen thun den armen Wärmern so no! Das sind aber rare Artikel da hinten in den schmalen Gäßchen und in den alten Baracken mit den kleinen Fenstern und blinden Scheiben.

Drüben auf der Häuserseite hockt auf der Bordschwelle des Bürgersteiges ein kleines Mädchen von etwa fünf Jahren — ein dralles, überaus herziges Schminkeknäuelgesicht, wie es scheint, ganz ohne Aufsicht. In den runden Armen mit den dicken Patschhändchen wiegt es eine formlose Masse, die vor undenklichen Zeiten einmal ein billiges Püppchen gewesen sein könnte. . . das Schicksal springt mit Puppen nicht anders um als mit Menschen. Ein rotes Cigarettenbändchen um den Leib gewickelt, ist herufen, der im übrigen sehr fragwürdigen Puppenkammer als Toilettenaufputz neuen Glanz zu verleihen, und daß dieses Cigarettenbändchen seine Aufgabe in vollem Maße erfüllt, sieht man an den zärtlich-stolzen Blicken, die das kleine Mitterchen auf ihrem ganz undefinierbaren Liebling ruhen läßt. Sie singt ihm ein Schlummerlied, und mit den nackten braunen Beinchen schlägt es den Takt zu seiner selbstkomponierten Melodie.

Mit einemmale schaut die Kleine auf. Wie die Augen in dem süßen, schmutzigen Gesicht leuchten! Ein Sprengwagen kommt daher. Eine Schar Knaben ist johlend und freischend vor Vergnügen hinterdrein. Kleinmütterchens Puppe ist trotz der noblen Garderobereicherung vergessen. . . jetzt heißt's, die günstige Gelegenheit für einige vergnügliche Augenblicke beim Schopfe fassen. Strahlenden Antlitzes wackelt sie hinter dem Sprengwagen her und läßt sich das kalte Wasser über die nackten Füße rinnen. Was thut's, wenn das altersschwache Rattmüddchen einige Strahlen abbekommt? Das trocknet wieder. Jetzt kommt sie wieder zurück, glückselig, atemlos. Wieder setzt sie sich auf die Bordschwelle und widmet sich mit verdoppelter Zärtlichkeit ihrem Püppchen.

In der geöffneten Thür des Juwelierladens, unmittelbar hinter Kleinmütterchen, steht seit geraumer Zeit eine hochelegante gekleidete Dame und spricht mit dem Geschäftsinhaber. An ihrer Hand hält sie ein nicht minder elegant gekleidetes Mädchen, etwa in gleichem Alter mit der Beflegerin der Puppenkostbarkeit. Aus den Näschchen, Spitzen und Schwansenpelzbesäßen kann das kleine, blaße Gesichtchen kaum heraussehen. Halb neugierig, halb grämlich schaut sie

auf die Altersgenossen; aber es liegt ein Zug gelangweilter Heberlegenheit darin. Nur einmal leuchteten auch ihre Augen auf... eine herzinnige Anteilnahme und ein gewaltiges Verlangen nach dem Mittheilung; das war, als der verchliffene Kattunrock nachbeimig in den Regentropfen des Sprengwagens einherpatschte.

Wohl hat die vornehme Mama während ihres Gesprächs das fremde Kind beobachtet, hat den Kopf dazu geschüttelt und tief indigniert eine Verwerfung über die Verwahrlosung der Jugend gemacht. Mit Befriedigung hatte sie dabei den Sammet-, Pelz- und Spitzenballen betrachtet, in welchem sie ihr Kind enthalten wusste.

"O diese Straßenjungen! Stumm, Ehm, mein artiges Kind!"

Und das artige Kind trippelte mit verbrochlichen Gesicht neben der Mutter her. Noch einmal wendet es sich und wirft einen Blick tiefster Sehnsucht auf die nackten Beine des Mädchens und auf die festsame Buxse in den bloßen Armen. Dann trottet es weiter, müde, widerwillig. Wenn sie ganz artig wäre... ob dann die Mama erlauben würde...? Noch lange muß es an die bloßen Knie denken, die hinter dem Sprengwagen einherpatschten. Kleinmütterchen hat eine Weile mit offenem Munde das "keine" Kind angestarrt, dann aber wendet es seine ganze Teilnahme wieder dem Püppchen auf seinem Arme zu.

Vereine, Versammlungen, Vergnügen.

Ein lustiges Völkchen hatte sich am letzten Sonntagabend in der Herbst Bierhalle zusammengeschoben: Der Sündenbürger Arbeiter-Gesangverein feierte sein zehntes Stiftungsfest. Der laubere Saal war mächtig befeuert, der Verein sorgte unter Leitung des Herrn Altian für Unterhaltung seiner Gäste durch gut eingetübte Gesangsvorträge und die wintermilde Kapelle zeigte sich von zwei Seiten, sie trat einige recht nette Musikstücke vor, und dann sorgte sie in reichlicher Weise für das tanzlustige Publikum. Lobend soll noch hervorgehoben sein, daß während der Gesangsvorträge, hauptsächlich aber während der Sätze, eine musterhafte Ruhe im Saale herrschte, die man sonst bei ähnlichen Vergnügen leider häufig vermisst.

Am 7. November fand im Röchelchen Gasthof in Groß-Otterleben eine vom Vorsitzenden des Schulverbandes, Herrn Pastor Köcher, einberufene Versammlung der Hausväter der evangelischen Schulgemeinde Groß-Otterleben-Benedenbeck statt, zu welcher sich etwa 50 Personen eingeladen hatten. Der Hauptpunkt der Tagesordnung war Beschlußfassung über den durch eine Verfügung der Re-

uerung veranlaßten Antrag, die Hausväterzettel (Schulgemeinde) anzulösen und die Obliegenheiten einem Zweckverbande, gebildet aus den beiden politischen Gemeinden Gr.-Otterleben und Benedenbeck bzw. deren Vertretern zu übertragen. Aus der sehr lebhaften Debatte sei folgendes hervorgehoben: Nach einer einleitenden kurzen geschichtlichen Uebersicht des Vorstehenden wurde zunächst festgestellt, daß die politischen Gemeinden im Jahre 1873 die Schullasten auf ihren Etat übernommen haben, daß aber dessemungeachtet die Schulzettel nicht zu Recht bestände, daß also, wie in einer angezogenen Regierungs-Verfügung ausdrücklich ausgesprochen sei, noch heute die Hausväter das Recht hätten, den Schulvorstand zu wählen und mit erwählter Vollmacht zum An- und Verkauf von Grundstücken u. dergl. anzuschließen. Hierbei sei bemerkt, daß der jetzige Schulvorstand trotzdem von der Gemeinde-Vertretung gewählt ist, also den Bestimmungen der künft. Regierung wohl nicht entspricht. Von einem Redner wurde die Frage folgendermaßen präzisirt. Will sich die Schulgemeinde ihrer Rechte zu Gunsten der politischen Gemeinde begeben oder nicht? Von verschiedenen Seiten wurde auch hervorgehoben, daß trotz örtlicher Befehlsbefugnisse (durch Anstellern) nur wenige Befehls genügt hätten, woraus sich die geringe Zahl der Anwesenden erklärte. Mit Rücksicht hierauf und in Erwägung, daß eine weitere Klärung in dieser Hinsicht wichtiger Frage nötig sei, wurde der Vorsitzende beauftragt, eine neue Veranlassung einzubringen und die künft. Regierung zu bitten, zu bestehen einen Vertreter zu senden, damit vor der Beschlußfassung eine gründliche Klärung erfolge. Bei der Wichtigkeit der zu fassenden Beschlüsse wurde es erwünscht, wenn diese Veranlassung besser beschützt wäre, als die, aber welche wir vorliegend berichteten.

In Groß Otterleben finden am Buß- und Betttag (22. November) und am Totensonntag (26. November) im Strammischen Votale Volksversammlungen statt. In der Ersteren spricht Dr. Kramer, Magdeburg, in der zweiten Genosse Gerlach, Halberstadt. Die Genossen werden ersucht, bereits jetzt für den Besuch der Versammlungen zu agitieren, ebenfalls werden die Vereine und Gewerkschaften aufgefordert, bei ihren Veranstaltungen auf die Versammlungen Rücksicht zu nehmen. Näheres wird noch bekannt gemacht durch Karten und in der Volksstimme.

Tabakarbeiter. Sonntagabend, den 14. d. M., findet im Saale des Herrn Prantich eine öffentliche Versammlung statt.

Mittwoch, 15. November:
N. Neufährder Arbeiter-Gesangverein. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Nebungsstunde im „Weißen Hirsch“.
Turnverein „Vorwärts“ Sündenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“.
Turnverein „Jahn“, Sündenburg. Jeden Mittwoch und Freitag Turnabend in der „Herbst Bierhalle“, Schönungerstraße 28.
Gesangverein Gemischter Chor, Buckau. Jeden Mittwoch abends 8 1/2 Uhr Nebungsstunde bei G. Balzer, Klosterbergstraße 5.
Arbeiter-Gesangverein Buckau. Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Nebungsstunde in Häfeler's Restaurant, Dorowstraße 19.
Gesangverein „Männerchor“, Fernerleben. Jeden Mittwoch abends 8 Uhr Nebungsstunde bei Vauich.

Männer-Turnverein W. Hirsch. Jeden Mittwoch und Sonntag abends 8 Uhr, Turnstunde im „Weißen Hirsch“.
Männer-Turnverein Venedenbeck. Jeden Mittwoch und Sonntag abends von 8-10 Uhr Nebungsstunde.
Männer-Gesangverein Gr.-Otterleben. Jeden Mittwoch abends Nebungsstunde bei Waale.
Arbeiter-Turnverein Hohendobelen. Jeden Mittwoch und Sonntag abends 8 Uhr Nebungsstunde bei Sirlus.
Burg-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Nebungsstunde bei Jaffe.
Neuhaldensleben. Turnverein Jahn. Jeden Mittwoch und Sonntag abends, abends 8 Uhr, Turnstunde im Dianabad.

Wasserstände.
+ bedeutet über - unter Null.

Ort	11. Nov.	12. Nov.	13. Nov.	14. Nov.	15. Nov.
Bardulitz	- 0,08	- 0,07	- 0,06	- 0,05	- 0,04
Brandeb.	- 0,06	- 0,02	- 0,01	- 0,01	- 0,01
Reinick	- 0,35	- 0,40	- 0,05	- 0,05	- 0,05
Veitmeritz	- 0,20	- 0,27	- 0,27	- 0,27	- 0,27
Kuhzig	- 0,12	+ 0,58	+ 0,58	+ 0,58	+ 0,58
Tresden	- 1,38	- 1,34	- 1,34	- 1,34	- 1,34
Torgau	+ 0,47	+ 0,60	+ 0,60	+ 0,60	+ 0,60
Wittenberg	-	-	-	-	-
Köhlitz	+ 0,65	+ 0,64	+ 0,64	+ 0,64	+ 0,64
Narby	+ 0,98	+ 1,00	+ 1,00	+ 1,00	+ 1,00
Schönebeck	+ 0,78	+ 0,77	+ 0,77	+ 0,77	+ 0,77
Magdeburg	+ 1,14	+ 1,10	+ 1,10	+ 1,10	+ 1,10
Tangermünde	+ 1,52	+ 1,50	+ 1,50	+ 1,50	+ 1,50
Wittenberge	+ 1,23	+ 1,22	+ 1,22	+ 1,22	+ 1,22
Dömitz, Biegel	+ 0,68	+ 0,66	+ 0,66	+ 0,66	+ 0,66
Lauenburg	+ 0,77	+ 0,77	+ 0,77	+ 0,77	+ 0,77

Herbst-Kontroll-Versammlung 1899 zu Groß-Otterleben.

Zum Erscheinen sind verpflichtet und werden hiezu beordert:
1. Die Dispositions-Urheber.
2. Sämtliche Kreisräthe. (Jahresklassen 1892 bis 1899). (Mittwoch-Abend 8 Uhr.)
3. Die vor beendeter Dienstzeit zur Disposition der Ortsbehörden Entlassenen.
4. Die Landwehmannschaften, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1897 eingetrieben sind.
Kontrolltag Groß-Otterleben. (Gemeinschaftshaus „Zum Frankenthal“) am Montag, den 20. November, vormittags 10 Uhr im Gr.-Otterleben, nachmittags 2 Uhr für Al.-Otterleben. Diesbezügliche Bescheid. Am Dienstag, den 21. November, vormittags 10 Uhr für Salske, Fernerleben.

Buchhandlung Volksstimme
Jah. Bernh. Harbaum
Magdeburg, Jakobsstr. 49.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung:
Die Macht der Finsternis
Streiflichter aus der christlichen Kirche von Franz Glöckl. 64 Seiten. — 35 Pfennig.

Mein Abschied von der Kirche.
Zwei Vorträge von Domela Nieuwenhuis. 32 Seiten. — 25 Pf.

Die Bibel.
Ihre Entstehung und Geschichte. Von Domela Nieuwenhuis. 96 Seiten. — 40 Pfennig.

Der Gottesbegriff.
Seine Geschichte und Bedeutung in der Gegenwart. Von Domela Nieuwenhuis. 80 Seiten. — 40 Pf.

Das Leben Jesu.
Eine historisch-kritische Abhandlung von Domela Nieuwenhuis. 4 Seiten. — 40 Pfennig.

Jesus von Nazareth.
Histor. Studie von Georg Dommel. 38 Seiten. — 30 Pf.

Johannes Huss.
Histor. Studie von Georg Dommel. 60 Seiten. — 25 Pf.

Die Stellung der Sozialdemokratie zur Religion
von Theodor v. Wächter. 31 Seiten. — 20 Pf.

Die zehn Gebote und die bestehende Klasse.
Nach dem gleichnamigen Vortrage von Adolph Hoffmann. 80 Seiten. — 30 Pfennig.

Die Freimaurerei.
Ihre Geschichte, Thätigkeit u. innere Einrichtung. Von Johannes Saffensbach. 62 Seiten. — 40 Pf.

Butter! Butter!
feinste und feine Tischbutter sowie gute Backbutter empfiehlt in allen Preislagen **L. W. Süder**
Große Marktstr. u. Stephansbrücke-Ecke.

Keine nassen Füße mehr! Überall zu haben.
Mache dein Schuhzeug mit **CAVAL** wasserdicht, weich u. dauerhaft. Bestes Lederfest. Einzig bewährtes Mittel.

Herm. Möller, Uhrmacher
Feldstr. 55 Buckau Feldstr. 55
empfehlen sein bedeutend vergrößertes Lager
Regulaturen und altdeutsche Hängebuhren, goldene Damen-Uhren, goldene und silberne Herren-Uhren.
Kostloses Lager
in Schmuckfachen, Brochen, Uhrentagen, Ningen, Krawattennadeln, Ketten etc.
Musikwerke 5% Rabatt.
Reparaturen werden sorgfältig ausgeführt.

Bruchleidenden Paris 1896.
empfehle meine nachweisbar von Tausenden mit Vorliebe getragenen, solid und dauerhaft gearbeiteten
Gürtelbruchbänder ohne Federn,
Leib- und Vorkleidbänder. Für jeden Bruchbänder Extraausfertigung, deshalb jeder Versuch versprechend. Mein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter zeigt Muster vor und nimmt Bestellungen entgegen in Magdeburg Sonnabend, den 18. Nov. 8-3 Uhr Strauch Eisenbahnhotel.
L. Bogisch, Stuttgart, Reichlinstraße 6.

Bei Einkäufen bitten wir unsere Leser, sich auf die Volksstimme beziehen zu wollen.
Fahrrad- und Nähmaschinen-Reparaturen, sowie sämtliche Schlosser- und Mechaniker-Arbeiten sauber und preiswert. 3184
J. Glass, Neustadt, Breitweg 24.
Dreiw. qui erhalten: Kinderwagen* Ein gut erhaltenes Küchenschrank zu billigtst Buckau, Sündenburgerstr. 19, 2 Tr. per Kaufen kleine Weinhoffstraße 1.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren
reelle Arbeit, empfindlich
C. Dittmar, Tischlermeister
Tischlererkönigsstraße 26. 933

Dr. Thompson's
SEIFENPULVER
gibt blendend weiße Wäsche.
Unübertreffliches Wasch- und Bleichmittel.
Allein echt mit Namen **Dr. Thompson**
u. Schutzmarke SCHWAN.
Vorsteht vor Nachahmungen! Überall käuflich.
Alleiniger Fabrikant: **Ernst Sieglin, Düsseldorf.**

Heinr. Schütze
Uhrmacher
Coquist. 19 Buckau Coquist. 19
empfehlen
sein großes Lager in nur guten
Herren- und Damenuhren
in jeder Preislage.
Für jede Uhr beste ich 2 Jahr Garantie
Reparaturen werden sorgfältig ausgeführt.

Zahnschmerz
hohler Zahne beseitigt sicher
sofort **Kropp's Zahnwatte**
(20% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pf. nur echt zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Nimm nichts anderes, nur Kropp allein ist sicher wirksam. 17
Anschließend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt besten Erfolge behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11-1 Uhr; Sonntags keine Sprechstunden. 3096

Standesamt.
Magdeburg, 13. November.
Aufgebot: Bezirksfeldwebel August Förster in Neuhaldensleben mit Helen. Alara Agnes Franziska Jauer in Viederr. Posthilsbode Richard Rany mit Emma Windberg hier. Schauspieler Karl Herrens. Wohl mit Marie Reismann hier. Freier Julius Ed. Alphon. Kreisler hier mit Helene Ida Uhe in Reiz. Straßenbahn-schaffner Ernst Gustav Oswald Meißner. Schmidt in Leipzig-Eutritzsch mit Emma Bertha Richter in Leipzig-Gohlis. Kleidermacher Gobel mit Anna Dorethea v. Berningerode. Schmeiß Paul Reinhold mit Wwe. Dorothea Wörthe, geb. Hirschfeld, in Salske. Antischer Wilhelm Peter mit Emma Pies hier. Kellner Friedr. Pollard hier mit Emma Wacht in Micheln.
Geburten: Frieda, T. des Fuhrm. Wilhelm Stein. Martha, T. des Arb. Karl Dielensneider. Alie, T. des Postsekretärs Ernst Vogel. Fritz, S. des Form. Jakob Baumann. Elie, T. des Arbeiters Gustav Mann. Margarete, T. des Schauspieler's Bernhard Herrmann. Hanna, T. des Kaufmanns Karl Siebert. Ernst, S. des Kaufmanns Adolf Granel.
Todesfälle: August Grabow, Rentier, 67 J. 8 M. 14 T. Margarete, mehrl., 1 J. 5 M. 18 T. Martha, T. des Anichts Heinrich Schwend in Gies, 1 J. Martha, T. des Arbeiters Karl Liebetrau, 2 J. 21 T. Hedwig, T. des Schlossers Otto Bisfeld, 8 J. 9 M. 11 T. Adolf, S. des Stenographen Karl Wallenda, 1 J. 1 M. 19 T.
Tolgeburt: Ein Sohn, mehrl.
Zudenburg, 13. November.
Aufgebot: Drehschloßer Heinrich Wälsfeld mit Wwe. Wall, Johanne Luise geb. Frenzel hier.
Geburten: Elisabeth, T. des Schmieds Ferdinand Veräumer. Willy, S. des Straßenbahn-Arbeiters Rud. Ranzig. Willy, S. des Fuhrmanns Herrmann Seim. Woldem. Wilhelm Paul Erich, mehrl., Ida, T. des Monteurs Gustav Friede.
Todesfälle: Robert Zimmermann, Schlosser, 61 J. 1 M. 23 T. Oswald, S. des Arb. Wilhelm Nerlich, 7 Std. Wilhelmine geborne Grassmüder, Ehefrau des Schmieds Paul Vogl, 41 J. 5 M. 29 T.
Buckau, 13. November.
Aufgebot: Maschinenfabrik. Stephan Gustav Hermann Friedrich Hoffmann mit Agnes Elise Elisabeth Fuchs hier.
Geschlichebung: Antscher Robert Alwin Weibe mit Luise Friederike Wilhelm. mine Wading hier.
Geburten: Georg, S. des Handelsjägers Berthold Hoffmann. Ella Gertrud Anna, mehrl., Wilhelm, S. des Form. Willy Saalmann. Elie, T. des Schmieds Friedrich Garleb. Frieda, T. des Heizers August Dunderstadt. Gertrud, T. des Drehsch. Emil Weber.
Todesfälle: Hans, S. des Ingen. Otto Buttel, 2 M. 11 T.
Neustadt, 13. November.
Geschlichebung: Arb. August Becht mit Anna Schacht. Fabrikarbeiter Hugo Friede mit Wwe. Weichmann, Alara, geb. Braune. Tischler Adolf Lucius mit Emma Friedrichs.
Geburten: Selma, T. des Milchhändlers Franz Marx. Erna, T. des Arbeiters Friedr. Franke. Paul u. Heinrich, Zwillingssöhne des Arb. Feinr. Knöde. Elly, T. des Maurers August Frisch. Margarete, T. des Drehschlers Walter Mühl. Walter, S. des Arbeiters Paul Albrecht.
Todesfälle: Wwe. Eilebein, Henriette, geb. Hesse, aus Köser, 77 J. 9 M. 9 T.